

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **176 (2008)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

WELCHEN PAULUS VERKÜNDEN WIR?

.....

Es sind Äusserungen von kirchlichen Mitarbeitern in den Medien über Paulus und das Paulusjahr, welche diese Gedanken angestossen haben. Ein Lehrbeauftragter für NT sagte in einem Interview: «Paulus hat viele Elemente der Botschaft Jesu sehr gut verstanden: Dass es darum geht, dass alle Menschen gleichermaßen Zugang zu Gott haben (...), dass es aus der Perspektive Gottes kein «Oben und Unten» gibt. Daneben hat Paulus aber trotzdem viele Dinge gesagt, bei denen sich Jesus wohl nachdenklich am Kopf gekratzt hätte, über die Bedeutung Jesu im göttlichen Heilsplan zum Beispiel. Da «wusste» Paulus viel mehr als Jesus selbst.»

Dieser Satz setzt voraus, dass der Sprechende selber Bescheid über Jesus und seine Botschaft weiss, was ihm gestattet, festzustellen, was Jesuanisch und was paulinische Spekulationen und Übertreibungen sind. Er formuliert sein eigenes Urteil über Jesus so: «Für Jesus ging es ums Reich Gottes, um die vollständige Wiederherstellung Israels, darum, dass Gott endgültig Heil schaffen will – für die ganze Welt.» Aus diesem Bild des Juden aus Nazareth lässt sich natürlich keine Christologie, Soteriologie, Trinitätstheologie und Ekklesiologie gewinnen.

Diese Äusserungen sind symptomatisch für Tendenzen, die in dieselbe Richtung weisen. Wir stehen also vor der Situation, dass die Botschaft des Paulusjahres bei uns in der Deutschschweiz von kirchlichen Multiplikatoren gefiltert und verändert wird. Der Glaube Pauli an den Sohn Gottes, der

Gott gleich war und mich geliebt und sich für mich hingegeben hat, ist bedeutungslos geworden. Der Gedanke der Stellvertretung und der Rechtfertigung aus dem Glauben, der für die Reformatoren so zentral war, entfällt. Paulus ist nur aktuell und interessant als «Widerständiger», der dem Petrus ins Angesicht widerstanden hat, und das besondere Charisma eines jeden Gläubigen betont, unter denen auch das des Gemeindevorsitzes ist. Dass Paulus uns in seiner Auseinandersetzung mit den Korinthern die deutlichste Darstellung des Wesens des kirchlichen Amtes geschenkt hat, wird völlig übersehen.

Aber so überraschend sind diese Tendenzen auch wieder nicht. Sie sind auch in Glaubenskursen zu spüren. Sie enthalten eine Interpretation des NT, die nicht mehr auf dem Boden des Glaubensbekenntnisses steht, das allen christlichen Kirchen gemeinsam ist. Es sind Varianten des alten liberalen Jesusbildes, die heute allerdings meist ein linkes Vorzeichen tragen. Die Vertreter dieser Position stehen oft im Lehrkörper unserer Kirche und vertreten ihre Glaubensinterpretation mit Vehemenz. Das ist völlig neu und dramatisch.

Die Einheit des Bekenntnisses und der Verkündigung existiert in unserer Kirche nicht mehr, darüber kann keine Höflichkeit und keine Diplomatie hinwegtäuschen. Und doch ist diese Situation – wie gesagt – nicht überraschend: zu viele Faktoren wirken in dieser Richtung. Und manche Studierende werden in sie hineingezogen, ohne dass sie die Problematik durchschauen.

553
PAULUS-JAHR

555
LESEJAHR

559
KIPA-WOCHE

567
KINDERSPITAL
BETHLEHEM

569
AMTLICHER
TEIL

PAULUS-JAHR

Wie weiter? Dazu einige tastende Gedanken, die sich dieser Realität stellen wollen.

1. Unsere Kirche ist insofern noch geeint, als sie unter der Leitung des Lehr- und Hirtenamtes der Bischöfe steht. Dazu ist Sorge zu tragen. Deshalb sind alle Tendenzen, die Ausübung dieses Amtes durch Demokratisierung oder Verstaatlichung einzuschränken, fernzuhalten. In der vorgegebenen Kirchenstruktur sind genügend Möglichkeiten der Kritik und eventuellen Widerstandes vorhanden.

2. Der Dialog zwischen den Richtungen müsste viel offener und direkter geführt werden. Das Ringen um die Wahrheit ist primär Sache der Theologie. Mit Auseinandersetzungen und Klarstellungen soll nicht das Lehramt auf den Plan gerufen werden. Auch meine obigen Bemerkungen zielen nicht auf die Mobilisierung des bischöflichen oder gar päpstlichen Lehramtes. Je heftiger die Theologen streiten, desto zurückhaltender kann das Lehramt sein.

3. Könnte es Schritte des Lehramtes geben, die nicht mit Sanktionen verbunden sind? In der Form von Hinweisen, Fragen, Bedenken? Ein Vorgehen, das weit weg von jeder Art von Inquisition ist?

Ist das Lehramt heute nicht manchmal kontraproduktiv, eher ein Hindernis der Bewahrung des Glaubens? Wenn es eingreift, entsteht ein Wirbel in den Medien, und um den zu vermeiden, greift es

oft gar nicht ein, sondern schaut Jahre lang zu und lässt vieles unkritisiert wachsen.

Könnte es sich nicht anders darstellen? Unser Glaube ist doch Glaube an die dreifaltige Liebe Gottes, die uns erschaffen und durch ihren Einsatz bis zum Äussersten erlöst hat. Damit dieser Glaube durch alle Zeiten und Räume offiziell verkündet werden kann, braucht es ein Lehramt. Es müsste bei neuen Tendenzen schlicht die Frage nach der Verträglichkeit mit dem erhaltenen Glaubensgut stellen. Diese Frage kann im Blick auf die Heiligen, die alle aus diesem Glauben gelebt haben, auf grosse Theologen in allen Kirchen und auf die Gläubigen aller Konfessionen, denen dieser Glaube Halt gegeben hat, nur als ernsthafte Anfrage aufgenommen werden. Wenn aber die Anfrage mit der Drohung des Verlustes des Arbeitsplatzes und mit einer moralischen Verurteilung verbunden ist, wird fast automatisch mit Hass und Aggressionen reagiert. Dies umso mehr, als Lehramt sowieso mit übereilten Stellungnahmen in verschiedenen Bereichen assoziiert wird. Es müsste konsequent die Wende vollziehen, die Papst Benedikt in seinen zwei Enzykliken begonnen hat: weg von Verurteilungen und hin zum Aufweis dessen, was wir glauben und hoffen dürfen.

Peter von Felten

Veranstaltungen und Veröffentlichungen zum Paulus-Jahr

Veranstaltungen in der Cathedral-Pfarrei St. Ursen in Solothurn

Donnerstag, 13. November 2008, 19.30 Uhr, Pfarrsaal: Vortrag von Michael Hesemann: «Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels».

Sonntag, 25. Januar, Fest Pauli Bekehrung, 10.30 Uhr, St. Ursen-Kathedrale: Festgottesdienst mit Bischof Dr. Kurt Koch

Donnerstag, 29. Januar 2009, 19.30 Uhr, St. Ursen-Kathedrale, Solothurn: Klaus Berger: «Paulus – Völkerapostel und Aussenseiter».

Donnerstag, 5. März 2009, 19.30 Uhr, St. Ursen-Kathedrale, Solothurn: Dorothea Sattler: «Paulus – Apostel des ökumenischen Dialogs?».

Donnerstag, 12. März, 2009, 19.30 Uhr, St. Ursen-Kathedrale, Solothurn: Margarete Gruber: «Paulus – ein Mystiker? Was die Briefe über die Gotteserfahrung des Paulus erzählen».

Donnerstag, 19. März 2009, 19.30 Uhr, St. Ursen-Kathedrale, Solothurn: Bischof Dr. Kurt Koch und Prof. Dr. Klaus Berger, im Gespräch.

Montag, 29. Juni 2009, 19 Uhr, St. Ursen-Kathedrale: Eucharistiefeier zum Abschluss des Paulusjahres mit Bischof Dr. Kurt Koch.

Veröffentlichungen zum Paulus-Jahr

Websites: www.dbk-paulusjahr.de (mit Bibliographie des Kath. Bibelwerks Stuttgart); www.bibelwerk.ch; www.paulusjahr.info (Website von M. Hesemann).

Zum Paulus-Jahr erschien eine Reihe von Büchern. Davon sei hier eine kleine Auswahl mit kurzen Stichworten vorgestellt. Alle hier genannten Werke wollen eine Einführung bieten und verzichten auf komplizierte exegetische/theologische Diskussionen: Benedikt XVI.: *Paulus entdecken*. (Benno Verlag-Edition Radio Vatikan) Leipzig [2008], 152 Seiten: Textauszüge von Generalaudienzen, Predigten, Ansprachen und Enzykliken der Jahre 2006–2007.

Claus-Peter März: *Paulus. Sein Leben, sein Wirken, seine Zeit*. (Benno Verlag) Leipzig [2008], 112 Seiten: Kurze, populär-leichte Einführung in Paulus.

Carlo Maria Martini: *Das Evangelium von Paulus*. (Benno Verlag) Leipzig [2008], 159 Seiten: Sympathisches spirituelles Büchlein, das nach Klaus Berger aber schlecht übersetzt sein soll und von einem falschen Verständnis über das Judentum ausgehen würde.

Dirk Klingner: *Paulus? Was? Wann? Wo? Alle Orte, die er besuchte*. (Benno Verlag) Leipzig [2008], 166 Seiten: Reich gebildertes Handbuch zu den Lebens- und Wirkungsstätten des Paulus.

Michael Hesemann: *Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Völkerapostels*. (Sankt Ulrich Verlag) Augsburg 2008, 256 Seiten: Von einem sehr produktiven Wissenschaftsjournalisten spannend geschriebene Reisebeschreibung der Stationen des Paulus, wobei die in den NT-Texten genannten Orte als Ausgangspunkt genommen werden.

Urban Fink-Wagner

Peter von Felten, geboren 1931 und 1958 zum Priester geweiht, wirkte als Religionslehrer, Generalsekretär des SKVV und Pfarrer von St. Karl in Luzern und zu St. Ursen in Solothurn. Er ist mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. Niklaus in Solothurn. Der vorliegende Frontartikel ist eine Wortmeldung, die unmittelbar nach dem Beginn des Paulusjahres vom 28. Juni 2008 der Redaktion zugestellt worden ist und auf eine spezielle Problematik des Paulus-Jahres hinweist.

DER WÄCHTER UND DIE BEWACHTEN

23. Sonntag im Jahreskreis: Ez 33,7–9 (Mt 18,15–20)

«Wächter» hat als Wort keinen guten Ruf. Ein «Nachtwächter» gilt als eine phlegmatische und langsame Person, der «Wächter» im Wohnquartier ist der wenig gemochte, der allen hinterher spioniert. Andererseits haben heute Wachdienste Konjunktur und keine Veranstaltung läuft ohne Sicherheitswächter ab, die vor unbefugtem Zutritt schützen. Dann gibt es noch die vielen kleinen Wächter für jede Gelegenheit in jeder Maschine, die kleinen elektronischen Sensoren, die für Temperatur, Geschwindigkeit, Luftdruck und viele weitere technische Parameter sensibel sind und Fehlfunktionen und Toleranzüberschreitungen sofort ans Zentralsystem weitermelden, um vor grösseren Schäden zu bewahren. Diese präventiv-defensive Assoziation des Wortes – vielleicht mit dem Wort «Hüter» wiederzugeben – wird positiv gesehen. Dagegen sich als Bewachter zu fühlen oder von einem «Späher» – so die andere Seite dieser Wortbedeutung – auskundschaftet, ist eher negativ.

Mit Israel lesen

Ezechiel wird von Gott als Wächter eingesetzt. Seine Aufgabe wird es sein, «auszuspähen» (hebr. *šph*), was Gottes Willen ist, eine Aufgabe, die auch anderen Propheten zugewiesen wird (Jes 21,6–8; 52,8; Jer 6,17; Mi 7,4,7; Hab 2,1). Ezechiel soll das Haus Israel, seine jüdischen Landsleute in Babylon, vor Gottes Wort warnen. Gott droht an, dass der Schuldige stirbt (hebr.: *mût tamût*). Diese *figura ethymologica* ist eine dezente Anspielung auf eine andere Stelle, wo sie ebenfalls – fürs Gegenteil – verwendet wird: «am Leben bleiben». (hebr.: *hayâ yihyâ*; Ez 18,9). Es wird so ein Zusammenhang mit dem Abschnitt Ez 18,5–9 hergestellt, in dem Gott in der Sprache der priesterlichen Tora-Belehrung ausführlich beschreibt, was er sich unter einem Gerechten vorstellt. Die Pflicht des Wächters ist damit definiert, die Schuldigen zu einem derart beschriebenen Gerechten zu machen.

Das besondere aber ist, dass sich der Wächter selbst schuldig macht, wenn er die Warnung nicht ausspricht und seiner Verpflichtung nicht nachkommt. Ein Davonlaufen aus dieser Aufgabe wie bei einem Jona wird bestraft.

Hier kommt ein ganz neues Modell von Sünde und Schuldigwerden ans Licht: Ist es klar, dass Sünde immer eine Verfehlung gegenüber der Gemeinschaft ist, ein Stören der Beziehung zu anderen (und auch zu Gott), kurz: Lieblosigkeit, so wird es hier gedreht: Schuldig wird nun auch der, der andere auf ihrem schlechten Weg belässt, schuldig wird,

wer nicht versucht, andere vom Guten zu überzeugen. Diese Aufgabe ist natürlich sehr sensibel. Gefragt ist dabei die Rolle eines nützlichen Sensors, und nicht der unwillkommene Ausspäher.

Ein Problem des Textes haben wir bisher übergangen. Was ist das für ein Gott? Einerseits spricht dieser Gott die Strafe gegenüber dem Schuldigen aus, andererseits möchte er aber doch, dass er gewarnt wird, nochmals eine Chance bekommt. Das ist doch ein Widerspruch! Es ist aber das biblische Gottesbild, das uns schon Hosea in seiner ganzen Zerrissenheit als spezifisch göttlich darstellt («Denn Gott bin ich und nicht ein Mann» Hos 11,9). Dieser Gott, der Herzensregungen zeigt (Hos 11,8), ist ganz anders als ein philosophischer Gott, der den theoretischen Kriterien von Allmacht und Unveränderlichkeit entspricht. Im Ezechielbuch hat dieser Widerspruch in Gott seinen besonderen Platz an der Nahtstelle der beiden Phasen der Verkündigung Ezechiels: Die Strafe gegen das ganze Volk, den Untergang Jerusalems und die Deportation wurden als Gericht verkündet, aus dem es kein Entrinnen gibt. Nun da die Katastrophe eingetreten ist, wendet sich Ezechiel an einzelne Menschen. Für den Einzelnen gibt es nun die Chance zur Umkehr, die Ansage des Unheils ist bedingt. Werden die Bedingungen

erfüllt, dann kann man dem Unheil entgehen. So kann dann Ezechiel Schritt für Schritt auch zu einer Heilsprophetie für das ganze Volk kommen.

Mit der Kirche lesen

Das Matthäus-Evangelium geht von der anderen Seite aus. Jesus hatte das Reich der Himmel verkündet, das unbedingte und gnadenhafte Heil für alle, die sich zu ihm bekennen. Die Realität der matthäischen Gemeinde zeigt aber, dass es auch hier wie bei allen Menschen Sünde und Fehlverhalten gibt. Die Paränase des heutigen Evangeliums versucht einen praktikablen Weg zu finden; es gibt die Möglichkeit zur Umkehr. Die angedrohte Strafe wenn die Umkehr nicht stattfindet, «er sei dann wie ein Heide» (Mt 18,17), zeigt das Bestreben, die Gemeinde der Christen «heilig» zu halten. Aber wie im Lesungstext ist es die Forderung an die anderen, aufmerksam zu sein und sich um Sündige zu bemühen.

Auch wenn wir nicht gerne «Bewachte» sind, so ist es lohnend, in einer Gemeinschaft füreinander sensibel zu sein, wie es Sensoren sind.

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Pastoralassistent in Sursee.

Ezechiel und seine Zeit

Der zunächst als ägyptischer Vasall in Jerusalem inthronisierte Jojakim (608–598 v. Chr.) erkannte nach der Schlacht von Karkemisch (605 v. Chr.; Jer 46,2) die Oberherrschaft Babylons über Juda an (2 Kön 24,1), stellte aber nach 3 Jahren die Tributzahlungen ein. Die erhoffte ägyptische Hilfe blieb aber aus und Nebukadnezar II. zog gegen Juda. Jojakim verstarb während der Belagerung Jerusalems (598 v. Chr.). Nachfolger war sein Sohn Jojachin, der nach 3 Monaten am 16. März sich dem babylonischen Herr ergab (2 Kön 24,8–12). Die Stadt wurde nicht zerstört, aber Tempel und Palast geplündert (2 Kön 24,14). Der König, die Beamten und große Teile der Handwerker (2 Kön 24,14–16; Jer 29,1–2) mussten ins Exil. Ezechiel, der aus einer priesterlichen Familie stammte (Ez 1,3), war bei den Deportierten. Der König von Babel machte Mattanja, den Onkel Jojachins, zum König, nannte ihn Zidkija (2 Kön 24,17) und verlangte einen Treueschwur. Zidkija, der letzte Davidskönig in Juda, schwankte in seiner Politik zwischen der Einstellung des Propheten Jeremias, der eine weitere Unterwerfung unter den Babyloniern befürwortete, und der von jüdischen Patrioten, die den Aufstand predigten. Als Zidkija eine antibabylonische Koalition versuchte, bestrafte Nebukadnezar diesen Treuebruch. 2,5 Jahre belagerte er Jerusalem, bis es am 17. August 586 fiel, geplündert und verbrannt wurde.

Ezechiel verfolgte diese Ereignisse aus dem Exil, in Tel-Abib an einem Euftrat-Kanal. Dort durften die exilierten Judäer in Gemeinschaft zusammen wohnen, hatten aber nicht mehr den sozialen Status und Luxus wie vormals in Jerusalem. In der ersten Phase seiner Verkündigung warnte Ezechiel vor der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr und sprach sich gegen die antibabylonische Haltung aus. Seine Drohbotschaft gipfelt in der Ankündigung des Untergangs Jerusalems (Ez 24,21). In der zweiten Phase, nach dem Eintreffen der Botschaft von der Zerstörung Jerusalems (Ez 33,12), ändert sich Ezechiels Verkündigung: Er predigt Gottes rettendes Eingreifen, verspricht den wahren Hirten und das Ausgiessen von Gottes Geist und stellt die Wiederherstellung des Volkes um den neu erbauten Tempel in Aussicht.

WELCHEN PAULUS FEIERN?*

Historisch-kritische Gedanken zum Paulusjahr

Wie Jubiläen gefeiert werden, sagt oft mehr über jene aus, welche die Jubiläumsfeiern ausrichten, als über jene Person oder jenes Ereignis, das gefeiert wird. Es ist daher nicht ganz ohne Risiko, wenn ein historisch-kritischer Exeget gebeten wird, einen Beitrag zum päpstlich angeordneten Paulusjahr anlässlich des 2000. Geburtstags des Völkerapostels zu verfassen.

Dabei geht das Risiko weit über die Feststellung hinaus, dass wir keine verlässlichen Anhaltspunkte dafür haben, dass Paulus tatsächlich um Jahr 8 unserer Zeitrechnung das Licht erblickte, gehört es doch zu den wichtigsten Aufgaben historisch-kritischer Bibelwissenschaft, die Texte und Gestalten der Bibel von ihren Übermalungen im Laufe der Geschichte zu befreien und ihnen auch gegen alle Vereinnahmungsversuche zu ihrem Recht zu verhelfen. Diese anwaltschaftliche Rolle der Exegetinnen und Exegeten bleibt auch dann bestehen, wenn anerkannt wird, dass auch sie nicht frei von eigenen Interessen und wie alle anderen Menschen auch Kinder ihrer Zeit sind. Denn es ist zu hoffen, dass sie sorgfältig mit den Wechselwirkungen zwischen der Wahrnehmung des biblischen Befundes und den eingebrachten Fragestellungen sowie dem eigenen Vorverständnis umgehen.

Grosse Unterschiede zwischen damals und heute

Dass zwischen dem Bild von der unangefochtenen kirchlichen Autorität des Apostelfürsten, auf dem das Amts- und Selbstverständnis der Bischöfe als «rechtmässige Nachfolger der Apostel» beruht, und dem trotz physischer und psychischer Versehrungen unermüdlich für das Evangelium sich abmühenden schriftgelehrten jüdischen Handwerker aus Tarsus eine erhebliche Diskrepanz besteht, ist schon für aufmerksame Bibelleserinnen und Bibelleser ohne exegetische Ausbildung offenkundig. Die diesbezüglich spürbare Spannung ist aufs engste verflochten mit der Differenz zwischen der institutionalisierten, vielerorts etablierten und in unseren Breitengraden materiell wohlhabenden 2000-jährigen Kirche einerseits, und einer neuen, diffusen und vorwiegend aus kleinen Leuten bestehenden religiösen Gruppierung andererseits, zumal letztere aufgrund ihres Bekenntnisses zu einem gekreuzigten Messias sowohl innerhalb des Judentums als auch im Verhältnis zum römischen Imperium ein randständiges Phänomen war.

Schon etwas mehr Hintergrundwissen erfordert die Feststellung, dass es alles andere als gleichgültig ist, ob ich die Paulusbriefe mit Martin Luther vor dem Hintergrund der individuellen Gewissensnot dessen lese, der

fragt: «Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?», oder ob ich diese Briefe als Versuche wahrnehme, angefochtene und in ihrer Identität noch alles andere als gesicherten Gemeinden in ihrem Glauben an den Messias Jesus im Horizont des Imperium Romanum zu unterstützen. In diesem sozialgeschichtlichen oder soziopolitischen Kontext erscheint nämlich das Bekenntnis zum gekreuzigten Herrn, der unterschiedslos alle, die auf ihn vertrauen, zu Söhnen und Töchtern macht, als Kontrastprogramm zu einem Gesellschaftsmodell, in dem die Titel «Herr» und «Sohn Gottes» vom römischen Kaiser beansprucht werden und in der Identität ganz entscheidend vom jeweiligen Stand, vom Geschlecht und von anderen die sozialen Schichten prägenden Unterscheidungsmerkmalen bestimmt ist.

Echte und nachträglich verfasste Paulusbriefe

Aber die Differenzierung zwischen Paulusbildern und der ursprünglichen Gestalt des Paulus verdient nicht nur bezogen auf heutige oder kirchengeschichtliche Formen der Paulusrezeption sorgfältige Beachtung, sondern muss schon bezogen auf das biblische Zeugnis beachtet werden. So besteht innerhalb der historisch-kritischen Paulusforschung¹ ein weitgehender Konsens darüber, dass manche der Paulus zugeschriebenen Briefe erst nach seinem Tod von Kreisen verfasst wurden, die seine Autorität für sich in Anspruch nahmen. Von den vierzehn Paulus zugeschriebenen Briefe gelten nur sieben als echt paulinisch: Röm, 1,2 Kor, Gal, Phil, 1 Thess und Phlm. Diese Unterscheidung hat wiederum erhebliche Auswirkungen auf das Paulusbild. In den nachpaulinischen Pastoralbriefen (1,2 Tim, Tit) erscheint Paulus als «der Apostel» schlechthin und als unangefochtene Autorität, auf die sich die Amtsträger in ihrer Verantwortung für das «Haus» bzw. die nach dem Muster der patriarchalen Grossfamilie strukturierten «Hausgemeinschaft» berufen können. In den echten Paulusbriefen hingegen wird viel stärker die prekäre und oft umstrittene Identität und Stellung des Paulus sichtbar. Er bezeichnet sich selbst als «der Unerwartete», «die Missgeburt» im Kreis der Zeuginnen und Zeugen des Auferweckten (1 Kor 15,8). Und Kritiker und Gegner stellen seine Autorität etwa mit dem Argument in Frage, seine Briefe seien «wichtig und voll Kraft, aber sein persönliches Auftreten ist matt, und seine Worte sind armselig» (2 Kor 10,10).

Unterschiedlich ist aber nicht nur das Verständnis des Apostelamtes, sondern auch das Verständnis von Kirche und Gemeinde. Bezeichnet Paulus selbst noch die einzelne Gemeinde als «ekklesia», das heisst als «Volksversammlung Gottes» und als der eine, aber

Dr. Daniel Kosch ist Theologe mit Schwerpunkt Neues Testament. Von 1992–2001 leitete er das Schweizerische Katholische Bibelwerk und ist seitdem Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

* Gerne gratuliere ich mit diesem Beitrag Hermann-Josef Venetz nachträglich zu seinem 70. Geburtstag. Mit seinen Büchern und Kursen hat er viel zu einem unverkrampften und trotzdem kritischen Umgang mit Paulus und seinen Briefen beigetragen.

¹ Einen guten und verständlichen Überblick über den Stand der Forschung (mit entsprechenden Angaben bezüglich weiterführender Literatur) gibt Oda Wischmeyer (Hrsg.): Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe. Tübingen-Basel 2006.

aus vielen Gliedern bestehende «Leib Christi», erscheint im Kolosser- und Epheserbrief die weltumspannende Kirche als Leib, dem jetzt Christus als Haupt zugeordnet ist. Und während sich in den echten Paulusbriefen noch kaum Ämterstrukturen erkennen lassen, werden diese in den später verfassten, Paulus nur zugeschriebenen Briefen bereits fassbar, verbunden mit der Tendenz zur Institutionalisierung der Kirche nach patriarchalem Muster, was entsprechend nachteilige Auswirkungen auf die Stellung der Frauen in der Gemeinde hat und in deutlicher Spannung zum von Paulus in Gal 3,26–28 zitierten Taufbekenntnis steht, gemäss dem alle, die auf den Messias getauft sind, «einer» sind in Christus Jesus und es «nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau gibt».

Ähnlich verhält es sich in Bezug auf das Verhältnis zwischen den echten Paulusbriefen und der Apostelgeschichte. Auch sie blickt schon aus einer gewissen zeitlichen Distanz auf das Wirken des Paulus zurück und macht ihn zu einer der zentralen Autoritäten der werdenden Kirche, während die Konflikte kaum sichtbar werden, die sich an seiner Verkündigung des Heils entzündeten, das sich allein dem Glauben an den Messias Jesus verdankt und daher allen offen steht, unabhängig von Beschneidung und Toragehorsam. Obwohl die Apostelgeschichte die einzigartige Rolle des Paulus in der Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums «bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8) stark hervorhebt, enthält sie ihm allerdings den Aposteltitel vor, da sie diesen auf die zwölf Männer beschränkt, die Jesus noch zu Lebzeiten zu Aposteln berufen hatte, während Paulus diesen Titel nicht nur für sich in Anspruch nimmt, sondern in auch für das Paar Andronikus und Junia verwendet (Röm 16,7).

Die Einheit der Kirche verdankt sich der Dynamik des Geistes

Die skizzierte innerneuesamentliche Differenzierung zwischen Paulus und den später aufgrund seiner nachhaltigen Wirkung entstehenden Paulusbildern trägt zum einen dazu bei, seiner Gestalt mehr Profil zu geben. Aber sie stellt auch die Konzeption einer von Kontinuität, Harmonie, Geschlossenheit, klaren amtlichen Strukturen und Traditionsbewusstsein geprägten Geschichte der werdenden Kirche in Frage. Letztere ist insbesondere für die römisch-katholische Kirche Anknüpfungspunkt für ihr eigenes Selbst- und Amtsverständnis, das von einer durch die apostolische Sukzession gewährleisteten lückenlosen Kette ausgeht, innerhalb welcher das Evangelium von Jesus bis zum heutigen Tag sicher weiter überliefert wurde. Paulus selbst aber legt Wert darauf, dass er sein Apostelamt direkt von Jesus, dem Messias empfangen hat, und schildert diesen Einbruch in seinem Leben mit Hilfe von Erzählmustern, wie sie alttestamentlichen Berufungserzählungen von Propheten eigen sind. Er verstand sich als einer, dem der Auferstandene direkt begegnet war und dessen Leben, Denken, Glauben

und Wirken ganz von seiner Berufung geprägt war, das Evangelium zu den Völkern – d. h. zu den Nichtjüdinnen und Nichtjuden zu bringen. In den von ihm gegründeten Gemeinden installierte er weder einheitliche Strukturen, noch vermittelte er ihnen den Glauben an den Messias Jesus im Sinne einer geschlossenen Glaubenslehre. Vielmehr vertraute er auf das Wirken des Geistes, der einerseits jeden und jede mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Gaben ausrüstet, die dem Aufbau der Gemeinde dienen, und der andererseits die Einheit der Glaubensgemeinschaft konstituiert, denn «es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen» (1 Kor 12,4–6). Die Einheit der Kirche gründet nach Paulus also weder in einheitlichen Ämtern und Strukturen, noch in einer einheitlichen Lehre und Disziplin, sondern im dynamischen Wirken des Geistes, in jenen, die an den Messias Jesus glauben, auf die rettende Macht des Evangeliums hoffen und aus der Kraft der Liebe leben (vgl. 1 Kor 13 innerhalb von 1 Kor 12–14).

Paulinische Theologie als Frucht von Dialog und Kommunikation

Aber auch mit dem Wahrnehmen und Bedenken der Implikationen der Differenzierung zwischen den echten Paulusbriefen und dem Paulusbild der nachpaulinischen Briefe und der Apostelgeschichte ist der Prozess der historischen Kritik noch nicht an sein Ende gekommen. Auch bei der Lektüre der sieben echten Paulusbriefe haben wir nicht einfach den «echten», von allen Deutungen, Übermalungen und Fremdeinwirkungen gereinigten Paulus vor uns. So gibt es nicht nur gute Gründe für die Annahme, dass es in den echten Paulusbriefen nachträgliche Einschübe gibt, deren berühmtester und berüchtigtster wohl 1 Kor 14,33b–36 mit dem Satz «Die Frau schweige in der Kirche» ist. Vielmehr ist darüber hinaus anzunehmen, dass manche Briefe ihre heutige Gestalt erst durch nachträgliche Zusammenfügung einzelner kürzerer Briefe oder Briefteile erhalten haben. So vermuten etliche Exegeten z. B. hinter 1,2 Kor eine ursprünglich mehrteilige korinthische Korrespondenz, die erst im Verlauf der Sammlung und Herausgabe der Paulusbriefe in zwei Grossbriefen zusammengefasst wurde, während es sich ursprünglich um ein noch wesentlich intensiveres Hin und Her von Briefen, mündlichen Nachrichten, Besuchen des Paulus, Entsendung von Mitarbeitenden usw. gehandelt hätte.

Der hier nur sehr oberflächlich skizzierte Prozess der Rückfrage nach dem Paulus der Geschichte bliebe allerdings unvollständig, hörte er mit der Feststellung auf, welche Texte am ehesten die Chance haben, auf Paulus zurückzugehen. Denn der Apostel gibt selbst zu verstehen, dass er diese Briefe nicht eigenhändig niedergeschrieben hat (vgl. z. B. Gal 6,11 ff.). Und in sämtlichen Briefen ausser jenem an die Gemeinde in Rom

nennt er Mitabsender: Silvanus, Timotheus, Sosthenes und im Galaterbrief sogar «alle Brüder und Schwestern, die mit ihm sind». Es ist also mit Sekretären und Mitautoren zu rechnen, und darüber hinaus sind die vierzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erwähnen, von denen Paulus berichtet, dass sie mit ihm die Last der Verkündigung des Evangeliums geteilt haben. Der Apostel war also kein «einsamer Held». In keiner Phase seines missionarischen Wirkens ist Paulus als Einzelgänger unterwegs.

Die «Theologie des Paulus» ist demzufolge nicht das Werk eines «einsamen Genies», sondern verdankt sich in erheblichem Ausmass dem Dialog und der Kommunikation. Von entscheidender Bedeutung sind dabei auch die Gemeinden, deren Entwicklung und Aufbau, aber auch deren Fragen, Probleme und Konflikte das paulinische Denken nachhaltig geprägt und beeinflusst haben.

Die Frage nach dem «wirklichen» Paulus führt somit zwangsläufig zu einem Paulus, der nur im Kontext der damaligen Situation, in der mündlichen und brieflichen Kommunikation mit den Gemeinden, in oft konfliktreichen Auseinandersetzungen mit der Verkündigung und dem Stil anderer Missionare und damit im Wechselspiel zwischen Selbstbild und Fremdbild des Apostels wahrgenommen und verstanden werden kann.

Dass von Paulus nur Briefe und keine Traktate oder Lehrschriften erhalten sind, dürfte kaum Zufall sein, sondern hängt zutiefst mit seinem Verständnis des Evangeliums vom Messias Jesus und mit seiner Auffassung von Verkündigung und Apostelamt zusammen: Die Wahrheit des Evangeliums ist kein Bestand von Glaubenssätzen, die möglichst unverändert weitergegeben werden sollen, sondern sie ereignet sich im Dialog, im Miteinander und oft auch im engagierten Ringen oder im leidenschaftlichen Streit um das richtige Verständnis des Glaubens an Jesus Christus sowie seine Anforderungen an das Leben und Zusammenleben jener, die sich darauf einlassen.

Selbst gegenüber Gemeinden, in denen er schwerwiegende Probleme und Defizite ortet, formuliert Paulus deshalb seine grosse Wertschätzung. So spricht er z. B. der Gemeinde in Korinth trotz Spaltungen, moralischen Verirrungen, spiritueller Selbstüberschätzung und mangelndem Glauben an die Auferstehung als «die Geheiligten in Christus Jesus» an und dankt «jederzeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm» (vgl. 1Kor 1,1–9). Und auch an die Galater, von denen er befürchten muss, dass sie sich einem anderen Evangelium zugewandt haben, schreibt er einen streckenweise zwar fast unerträglich polemischen Brief, aber er bleibt mit ihnen im Gespräch, wirbt um Verständnis für seine Sicht, argumentiert und hofft trotz allem, die Galaterinnen und Galater für das befreiende Evangelium von Jesus zu gewinnen und der Gefahr eines Rückfalls in die sklavische Abhängigkeit von anderen Mächten und Gesetzen zu entreissen.

Kein Übermensch, sondern ein Netzwerker

Die Liste der Beispiele liesse sich noch lange fortsetzen und es wäre im Paulusjahr schon viel erreicht, wenn da und dort Lese- und Lerngemeinschaften entstünden, die sich auf den Dialog mit Paulus und miteinander einlassen und hinter oft klischeehaften Paulusbildern, die primär der Legitimation eines bestimmten Kirchenbildes und Amtsverständnisses dienen, den lebendigen, streitbaren, verletzlichen und verletzten Juden aus Tarsus entdecken, der vom Auferstandenen so sehr ergriffen und verwandelt wurde, dass er alles, was der tat, dachte, schrieb, glaubte und erlebte im Licht des Messias Jesus sah und zu verstehen suchte. Auf dieser Suche werden diese Lese- und Lerngemeinschaften die paradoxe Entdeckung machen, dass sie, je intensiver sie nach dem «wirklichen Paulus» fragen, desto deutlicher erkennen werden, dass dieser allein nicht zu haben ist, sondern dass er sich uns nur im Gespräch und in der Verbundenheit zu erkennen gibt: mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Freunden und Gegnern, mit christlichen Gemeinden und Angehörigen des Volkes Israel, eingebettet in den kulturellen, religiösen und politischen Kontext der hellenistischen Welt. Und damit ergibt sich auch, dass es den «wirklichen», den dialogischen und kontextuellen Paulus nicht gibt ohne die Bilder und Gegenbilder, die er im Gespräch mit anderen von sich entworfen, aber auch die andere sich von ihm gemacht haben.

Für die Feier und Gestaltung des Paulusjahres könnten diese Gedanken z. B. zur Folge haben, dass der Akzent nicht einseitig auf seine grossartige Leistung als Apostels gelegt und er zum «Übermensch» und «Superapostel» empor stilisiert wird, dessen Glanz höchstens auf auserwählte Heilige und höchste kirchliche Würdenträger fällt. Vielmehr ginge es darum, dass auch all jene Frauen und Männer in den Blick kommen, von denen er gelernt hat, mit denen er unterwegs war, für die er Strapazen auf sich genommen und mit denen er gestritten hat, und denen er seinerseits mit seiner schwierigen und herausfordernden Art oft zu schaffen gemacht hat. Dass dies nicht ohne Konsequenzen bleiben dürfte für den Umgang der für das Paulusjahr kirchenamtlich Verantwortlichen mit den Gemeinden und Gruppen, den Frauen und Männern, die das Gesicht unserer Kirche zweitausend Jahre nach Paulus prägen, liegt auf der Hand. Diese zu benennen gehört allerdings nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich des historisch-kritischen Exegeten, der den dafür Verantwortlichen höchstens Phantasie und Kreativität sowie die paulinische Bereitschaft wünschen kann, aus Freundschaft mit den Menschen und Leidenschaft für die Wahrheit des Evangeliums auch Auseinandersetzungen und Missverständnisse in Kauf zu nehmen im Vertrauen darauf, dass am Ende Glaube, Hoffnung und – vor allem – die Liebe bleibt.

Daniel Kosch

Editorial

Das Internet wird als virtuelles Gotteshaus immer vielfältiger

Der bunte Angebotsmix lockt, birgt aber auch Gefahren

Von Patrick Dütschler

Freiburg i. Ü. – Religiöse Webseiten boomen: Einer US-Studie zu Folge besuchen monatlich mehr als 20 Millionen Menschen Internetseiten mit religiösem Inhalt. Das Angebot übertrifft dasjenige realer Kirchgemeinden: 24-Stunden-Seelsorge, Gebetskreise mit Tausenden von Mitbetern, Austausch mit Gleichgesinnten rund um den Erdball und dabei bequem im Pyjama zu Hause ausspannen. Doch das Beten im Internet kann den Gläubigen auch isolieren.

"Viele Menschen gehören keiner Kirche an, möchten aber trotzdem mit Gott sprechen. Deshalb wenden sie sich ans Internet – vielleicht auch Sie?" So wirbt der Internetauftritt einer amerikanischen Baptistengemeinde. Auf der Webseite ist das ganze Angebot der Gemeinde online verfügbar: Es gibt eine Gebetswand, wo Gebetsanliegen vorgebracht werden können; wer will, kann eine virtuelle Kerze anzünden; ein Seelsorge-Team bearbeitet rund um die Uhr eintreffende E-Mails.

"Waren es vor ein paar Jahren noch wenige hundert E-Mails, so sind es inzwischen nie unter 30.000 Anfragen im Monat", so der für den Internetauftritt verantwortliche Pastor. Die Balance habe sich zumindest in seiner Gemeinde längst verschoben zugunsten des Internets.

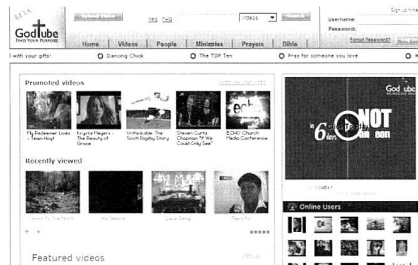
Auch hier wächst das Interesse

Die Seelsorge im Netz stösst auch in der Schweiz auf zunehmendes Interesse. Im vergangenen Jahr wurden rund 55.000 Besucher auf der Homepage "seelsorge.net" verzeichnet. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind hier ebenfalls rund um die Uhr erreichbar und Probleme und Anliegen können anonym eingeschickt werden – was vielen wichtig zu sein scheint.

Die Plattform versteht sich selbst als ein ergänzendes Angebot zur übrigen Seelsorgetätigkeit der Kirchen. Finanziell getragen und ideell unterstützt wird "seelsorge.net" von der katholischen und der reformierten Kirche der Schweiz.

Internet-Exerzitien

Im Zusammenhang mit Religion findet sich im Internet weit mehr als nur seelsorgerliche Beratung. In einer wissenschaftlichen Untersuchung beschäftigte sich die katholische Theologin Esther Menge aus Chur mit sogenannten Internet-Exerzitien und der geistlichen Begleitung per E-Mail.



Eine der zahlreichen Gebetsseiten im Internet: www.GodTube.com

Ihrer Ansicht nach wird sich diese Art von Exerzitien zunehmend als eine zeitgemässe Form von Spiritualität durchsetzen. Bei jüngeren Menschen ist dieses Phänomen besonders zu beobachten: Der Schweizer Online-Glaubenskurs "glaubenssache-online.ch" etwa verzeichnete jeden Tag 600 Zugriffe auf seine Webseite, dabei sind zwischen 50 und 60 Prozent Leute im jüngeren Alter.

Vom Facebook zum Faithbook

Die sozialen Netzwerke Facebook und MySpace zählen zusammen über 200 Millionen Benutzer auf der ganzen Welt. Seit einiger Zeit wachsen in den beiden Netzwerk-Gemeinschaften Gebetsgruppen, sogenannte "Online Prayer

Italiener vor dem Bundeshaus. – Hier die päpstliche Schweizergarde, dort die vatikanische Gendarmerie ("Vigilanza"). Zwischen beiden Korps herrscht seit längerem ein Kompetenzgerangel um den Schutz des Papstes. Der Rücktritt von Gardekommandant Elmar Mäder hat das Thema wieder an die Oberfläche geschwemmt. "Stiefmütterlich" werde die Garde im Vatikan behandelt und die Gendarmerie halte sich "für alles zuständig", klagte Mäder kürzlich in einem Interview. Jetzt mahnt Pius Segmüller, von 1998 bis 2002

Kommandant der Schweizergarde, zu Gelassenheit. Die Garde mache ihre Arbeit gut, und ihre Verdrängung sei nicht zu befürchten, meinte er in der Neuen Luzerner Zeitung. Auch sei in der Sache Behutsamkeit angezeigt – und gegen seinen ultimativen Vergleich kann man wohl nichts einwenden: "Es ist, wie wenn die Italiener der Schweiz plötzlich das Bundeshaus bewachen würden. Da würden sich auch viele Schweizer benachteiligt fühlen."

Josef Bossart

Das Zitat

Vor den Toren Roms. – "Die katholische Kirche hat die Reformen der mittelalterlichen Mystik abgelehnt und auf die protestantische Reform mit der Wiederherstellung des Sakramentalismus, des Klerikalismus und des Dogmatismus reagiert. Rom hat die Aufklärung abgelehnt und die Emanzipation der Arbeiterschaft durch Staats- und Kaisertreue ausgehebelt. Und die Frauenbewegung ist für Rom bis heute ein Problem geblieben ... Mit anderen Worten: Sämtliche Reformansätze der letzten Jahrhunderte blieben vor den Toren Roms liegen."

Der deutsche Theologe und Kirchenkritiker **Eugen Drewermann**, 2005 aus der katholischen Kirche ausgetreten, im Interview in der aktuellen Ausgabe des evangelischen Wochenmagazins "**Leben & Glauben**" (Baden AG) auf die Frage, ob die katholische Kirche noch zu retten sei. (kipa)

Groups", geradezu explosionsartig. Auf Facebook finden sich derzeit etwa 500 solcher Gruppen, bei MySpace sind es weit über 1.000.

Seit kurzem ist bei Facebook (Face steht für Gesicht) zudem eine neue Seite aufgeschaltet: Faithbook – Faith bedeutet Glaube. Reform-Juden aus England haben die Seite, die sich dem interreligiösen Austausch widmet, ins Leben gerufen.

Mit Faithbook möchte man laut den Initiatoren vor allem die junge Generation motivieren, sich über Menschen anderer Glaubensrichtungen zu informieren. Zu den Themen der Diskussion gehört etwa die Fragen: Welchen Stellenwert hat Religion in der heutigen Gesellschaft? Wie kann Extremismus bekämpft werden? Bereits wenige Stunden nachdem die Seite aufgeschaltet wurde, fanden sich schon über 300 Mitglieder.

Gotteserfahrung im Internet

"Wenn eine Gotteserfahrung in der realen Welt möglich ist, warum dann nicht auch in der virtuellen Welt?" fragt die reformierte Baselbieter Theologin Florence Devey. Am Open Forum Davos im vergangenen Januar zeigte sich Devey erfreut über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Internets, sowohl für den einzelnen Gläubigen als auch für die Kirchen. Prinzipiell sei es zu begrüssen, dass mittels des Internets eine immense Zielgruppe angesprochen werden könne.

In Davos teilten jedoch nicht alle Teilnehmer des Forums diesen Optimis-

mus. Stimmen wurden laut, die in der zunehmenden Verschiebung des Religiösen ins Internet eher eine unerfreuliche Entwicklung sehen: Was denn daran christlich sei, wenn jeder nur einsam in seine Röhre starre und der wesentliche Aspekt der Gemeinschaft weg falle?

"Selbst wenn ich mit Menschen rund um den Globus im Internet zur gleichen Zeit interagieren kann, so bin ich schlussendlich doch allein vor meinem Bildschirm", so ein Kritiker am Open Forum. "Gebete gehören grundsätzlich in die Gemeinde", sagt auch jener US-amerikanische Pastor der Baptisten-gemeinde, auf deren Homepage monatlich 30.000 E-Mails mit Gebetsanliegen eintreffen. "Man muss aber mit der Zeit gehen und Trends erkennen, um sie sinnvoll zu nutzen." Zumindest gewisse Elemente des christlichen Glaubens könnten dabei sehr wohl online abgedeckt werden.

Trauerfeier online besuchen

Die englische Stadt Southampton geht gar noch einen Schritt weiter. Angehörige und Freunde von Verstorbenen können seit einigen Wochen die Trauerfeier im Internet besuchen.

Der Service sei für weit entfernte oder kranke Verwandte und Freunde gedacht, so der Krematoriumsverantwortliche gegenüber britischen Zeitungen. "Familien werden immer älter und sind immer weiter verstreut, und es ist nicht immer einfach, persönlich zu einer Trauerfeier zu kommen." Erste Versuche seien erfolgreich gewesen. (kipa)

Misereor: 50 Jahre Orientierung an den Armen

Aachen. – Mit Gottesdienst und Festakt hat das deutsche katholische Entwicklungshilfswerk Misereor am 17. August in Aachen seine Gründung vor 50 Jahren gefeiert.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, würdigte in einer Rede im Rathaus der Stadt das Hilfswerk als "eines der grössten und bedeutendsten seiner Art". Mit hoher Professionalität und der Orientierung an den Armen habe sich Misereor hohes Vertrauen erworben.

Die "Erfolgsgeschichte" von Misereor sei bereits in den Anfängen begründet, so Zollitsch. Das Hilfswerk habe immer einen direkten Zugang zu den Armen und Notleidenden gesucht, die in ihren Ländern oft Spielball mächtiger Interes-

sen seien. "Sie dürfen nicht durch die Systeme der internationalen Hilfe erneut fremdbestimmt werden", warnte der Freiburger Erzbischof. Vielmehr müssten Arme in die Lage versetzt werden, eigene Aktivitäten zu entfalten, um ihr Leben zu verbessern. Das diene der Würde der Menschen.

Hilfe für über 8 Milliarden Franken

Misereor ist mittlerweile das weltweit grösste kirchliche Entwicklungshilfswerk. Zusammen mit Partnern in den Ländern Afrikas, Asien und Lateinamerikas leistet Misereor Hilfe zur Selbsthilfe.

Seit der Gründung vor 50 Jahren brachte das Werk nach eigenen Angaben umgerechnet über 8 Milliarden Franken für knapp 100.000 Projekte in 139 Ländern auf. (kipa)

Kassian Lauterer. – Der 74-jährige Ordensmann feiert am 19. August sein 40-Jahr-Jubiläum als Abt der Zisterzienserabtei Mehrerau im Vorarlberg (Österreich). Er ist damit der längstdienende Abt seit der Wiederbesiedlung der ehemaligen Benediktinerabtei in Mehrerau bei Bregenz durch die Zisterzienser im Jahr 1841. (kipa)

Maria Voce. – "Grösstmögliche Öffnung" müsse auch in Zukunft die Devise der Fokolar-Bewegung sein, sagte die 71-jährige neue Präsidentin der Bewegung, die im Juli zur Nachfolgerin der im März verstorbenen Gründerin Chiara Lubich gewählt worden ist, bei einem Kurzbesuch in der Schweiz. Das Ziel der "universellen Geschwisterlichkeit" könne nur erreicht werden, wenn man nicht um sich selber kreise, und deshalb müsse auch die Fokolar-Bewegung auf allen Ebenen offen sein. (kipa)

Wilhelm Egger. – Der Bischof von Bozen-Brixen (Südtirol) ist am 16. August 68-jährig an Herzversagen gestorben; er war vor wenigen Tagen noch Gastgeber des Papstes bei dessen Ferien in Südtirol. Der Kapuziner-Bischof, viele Jahre Präsident der Internationalen Bibel-Föderation, war vom Papst für die nächste Weltbischofssynode im Herbst zum Sekretär ernannt worden. (kipa)

Günter Wallraff. – Der deutsche Schriftsteller hat eine kleine Moscheegemeinde in Deutschland für seine geplante Lesung aus dem umstrittenen Roma "Satanische Verse" von Salman Rushdie gefunden; die Veranstaltung soll im Herbst stattfinden. Radikale Muslime sehen in dem 1988 erschienenen Roman eine Diffamierung des Koran; gegen Rushdie wurde im Iran eine Fatwa verhängt, dieser wird seither mit dem Tod bedroht. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat jede Form von Rassismus und Intoleranz verurteilt. Gerade die Kirche als universale Gemeinschaft aus Menschen aller Rassen und Kulturen habe eine besondere Verantwortung für die Menschheitsfamilie, sagte er am 17. August in Castelgandolfo; die Kirche müsse "ein gastliches Haus für alle sein". (kipa)

"Die Armen sind mein Lebensinhalt"

Fernando Lugo: Bis 2005 Bischof und jetzt neuer Präsident von Paraguay

Von Huberta von Roedern

Asuncion. – Es sind grosse Versprechen, mit denen Fernando Lugo am 15. August sein Amt als Präsident von Paraguay angetreten hat. Auf der Agenda des ehemaligen Bischofs von San Pedro stehen eine ganze Reihe von politischen Reformen, mit denen er vor allem den Armen und Benachteiligten helfen will.

Eine schnelle Lösung der Energiekrise und der Kampf gegen die Lebensmittelknappheit gehören dazu ebenso wie eine Agrarreform und der Umbau des Justizapparates. "Politik ist, das möglich zu machen, wovon viele Menschen glauben, es sei unmöglich", lautet die Devise des katholischen Theologen.

Wunden der Diktatur heilen

Optimismus und Gottvertrauen allein werden zur Bewältigung der anstehenden Aufgaben wohl kaum ausreichen. Lugos grösste Herausforderung dürfte sein, das Konglomerat von über 20 verschiedenen Gruppen zu einen, das ihn zum Wahlerfolg geführt hat. Dazu gehören linke, aber auch liberale, christdemokratische, soziale und indigene Bewegungen.

Zudem muss er die Wunden der jahrzehntelangen Diktatur unter Alfredo Stroessner (1954-1989) heilen und hat mit den Folgen der über 60-jährigen Herrschaft der rechten "Coloradopartei" zu kämpfen. Von seinem Vorgänger Nicanor Duarte übernimmt der neue Staatschef eine durch Korruption und Misstrauen geprägte Gesellschaft.

Politisch aktive Familie verfolgt

Was das konkret heisst, hat Lugo bereits früh am eigenen Leib erfahren. Als jüngster von sechs Geschwistern am 30. Mai 1951 geboren, wuchs er in der Kleinstadt Encarnacion auf, etwa 400 Kilometer südlich der Hauptstadt Asuncion. Seine Familie wurde wegen ihrer politischen Aktivitäten jahrelang verfolgt, seine Brüder wurden misshandelt und des Landes verwiesen.

Lugo, der bereits mit 19 Jahren den Steyler Missionaren beitrug und im Alter von 26 zum Priester geweiht wurde, ereilte 1983 wegen angeblich subversiver Reden ein ähnliches Schicksal. Nach dem Exil in Ecuador und Italien kehrte er 1987 nach Paraguay zurück und wurde 1994 zum Bischof geweiht. 2005 trat er von diesem Amt zurück, um sich

ausschliesslich der Politik zu widmen. Darauf wurde er vom Vatikan suspendiert. Erst Ende Juli 2008 wurde Lugo auch in den Laienstand versetzt.

Zu manchen Positionen der Amtskirche hatte Lugo indes schon vorher ein eher distanzierendes Verhältnis. Er bekennt sich offen zur Befreiungstheologie und gilt als Vertrauter des Brasilianers Leo-



Fernando Lugo, jetzt Staatspräsident

nardo Boff, der vom Vatikan wegen seines Kampfes für die Armen zum Stillschweigen verurteilt wurde.

Auch Lugo wurde immer wieder von der paraguayischen Bischofskonferenz aufgefordert, seine diesbezüglichen Aktivitäten einzustellen. Zu einem offenen Konflikt mit Rom kam es freilich nie. Lugo vertrat gemässigtere Ansichten als beispielsweise Ernesto Cardenal, Priester, Marxist und einst Minister in Nicaragua.

Ergebnisse innert 100 Tagen

Besonnenheit verraten auch Lugos bisherige Äusserungen zu seinem Amtsverständnis als Präsident. Klar distanzierte er sich von seinen Amtskollegen Hugo Chavez in Venezuela und Evo Morales in Bolivien sowie deren links-populistischen Regierungen. Er sehe sich in der politischen Mitte, verteidige Privateigentum und Pluralismus und lehne jeglichen Personenkult ab. Ihm gehe es um den Aufbau einer wirklichen Demokratie und ein Ende des Hungers im Land. Lugo weiss, dass seine Wähler nun Taten sehen wollen. Er hat von seinen Ministern, darunter ein weiterer ehemaliger Priester sowie mehrere Frauen, konkrete Ergebnisse gefordert – innerhalb der nächsten 100 Tage.

(kipa / Bild: KNA)

Bodensee-Wallfahrt. – Über 3.500 Gläubige haben zu Mariä Himmelfahrt trotz starken Regens an der 27. Fatima-Schiffsprozession zum Drei-Länder-Eck zwischen Österreich, Deutschland und der Schweiz teilgenommen. Es kamen auch zahlreiche Gläubige aus Polen und der Ukraine zur Prozession. (kipa)

Ökumenischer Filmpreis. – Der italienisch-rumänische Film "Mar Nero" von Federico Bondi hat am 61. Filmfestival Locarno den Preis der Ökumenischen Jury gewonnen; er ist mit 20.000 Franken dotiert und wird von der römisch-katholischen Kirche und den reformierten Kirchen der Schweiz getragen. "Mar Nero" erzählt von der Freundschaft zwischen zwei Frauen, die aus verschiedenen Kulturen und Generationen stammen. (kipa)

CVP für Suizid-Beihilfe. – Die Beihilfe zur Selbsttötung "aus achtenswerten Beweggründen" soll in der Schweiz weiterhin möglich sein, der "Sterbetourismus" aus dem Ausland jedoch unterbunden werden, heisst es in einem neuen Positionspapier der CVP Schweiz, welches das Parteipräsidium verabschiedet und den Kantonssektionen zur Vernehmlassung geschickt hat. Damit stellt sich die CVP in Opposition zu den Schweizer Bischöfen, die organisierte Suizidbeihilfe und Suizidbeihilfe generell strikte ablehnen, wie sie Anfang Juli erneut unterstrichen. (kipa)

Priestermord. – In Indien ist ein Karmelitenpater brutal ermordet worden; der Leichnam des 38-jährigen Priesters ist mit gebrochenen Gliedmassen und ausgerissenen Augen an einer Landstrasse im Bundesstaat Andhra Pradesh gefunden worden. In Indien herrscht zunehmende Feindseligkeit gegenüber der Kirche, weil sie sich für sozial Benachteiligte und Unterdrückte einsetzt. (kipa)

Grenzüberschreitend. – Schweizer reformierte Theologen sollen künftig einfacher als Pfarrer in Deutschland arbeiten können. Eine entsprechende Vereinbarung haben am 11. August die Kirchenleitungen der evangelischen Kirche im Rheinland sowie der evangelisch-reformierten Landeskirchen der Kantone Aargau, Graubünden und St. Gallen unterzeichnet. (kipa)



Raucherkirche. – Das in den Niederlanden seit 1. Juli geltende Rauchverbot in Gaststätten kennt nur wenige Schlupflöcher. Der Betreiber eines Lokals in Alkmaar muss eine Geldbusse von umgerechnet 485 Franken zahlen, obwohl er dieses zuvor zur "Raucher-Kirche" erklärt hatte. Der Geschäftsmann kündigte Einspruch an. Seine Gastwirtschaft gehöre der "Einzigsten und Universellen Raucherkirche Gottes" an, die das Rauchen aus Glaubensüberzeugung betreibe. Sie habe bereits 2.689 Mitglieder. Die Behörden sind offenbar anderer Ansicht: Die Raucherkirche sei nur ein Trick, um das allgemeine Rauchverbot zu umgehen. – Zeichnung für Kipa-Woche von Monika Zimmermann. (kipa)

Kirchenaustritt in Murg

Murg SG. – Der zurückgetretene bekennend-pädophile Kirchenverwaltungsrat von Murg ist aus der Kirche ausgetreten. Dies teilte er dem Pfarrer der Gemeinde in einem Brief vom 16. August mit.

Er könne nicht weiter in einer Kirche bleiben, "in der Mut zur Offenheit und das Wagnis der Kritik an bestehenden Zuständen als Propaganda für ein Leben mit einem schweren Rucksack" ausgelegt werde, so seine Begründung.

Die Staatsanwaltschaft des Kantons St. Gallen hat gegen den 66-Jährigen ein Strafverfahren wegen Verdacht auf Sexualdelikte eröffnet. Laut Staatsanwalt Thomas Weitert gilt jedoch die Unschuldsumutung; der Mann befindet sich auf freiem Fuss.

Der Mann, der sich zu seiner pädophilen Veranlagung bekennt, publizierte auf seiner Homepage seine Auffassung, dass nicht alle Pädophilen Verbrecher seien. Anfang letzter Woche berichteten verschiedene Medien, der Mann habe in den 1980er Jahren Sex mit einem Minderjährigen gehabt. Das wird von diesem bestritten. Am 13. August teilte er in einem offenen Brief an den Kirchenrat mit, dass er von seinen Ämtern im Kirchenrat zurücktrete. (kipa)

20. August. – Der Verband der Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz feiert in Luzern sein 50-jähriges Bestehen. Heute gehören der Föderation St. Klara der Schweizer Kapuzinerinnen, von deren Gründung man sich einen gemeinschaftlichen und spirituellen Gewinn versprach, noch 13 Klöster an. Wegen personellem Mangel und Überalterung hatten 2004 und 2007 Klöster in Altdorf UR und in Appenzell geschlossen werden müssen. (kipa)

29./30. August. – Mit einem Volksfest startet Basels evangelisch-reformierte Kirche ihre grossangelegte Öffentlichkeitskampagne "Credo 08". Damit sollen vor allem die eigenen Mitglieder angesprochen werden. Es soll ihnen mit Dutzenden von Veranstaltungen bis 2009 in Erinnerung gerufen werden, "dass die Kirche eine wichtige Stütze der Gesellschaft ist und viel Gutes leistet". (kipa)

30./31. August. – Zu einer "Liturgischen Nacht" lädt das Kloster Kappel, das Seminarhotel und Bildungshaus der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. In diesem ehemaligen Zisterzienserkloster wird die Tagzeitenliturgie rekonstruiert, wie sie die Kappeler Mönche in der Frühzeit der Klosterkirche im Chorgestühl sangen. Durchgeführt wird das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Nationalfonds-Forschungsprojekt "Musik in Zürich" des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Zürich.

www.klosterkappel.ch (kipa)

Kandidaten in evangelikaler Fragestunde

Sacramento. – Die beiden US-Präsidentschaftskandidaten John McCain und Barack Obama stellten sich in einer der grössten evangelikalen "Mega churches" der USA im kalifornischen Lake Forest den Fragen zum Verhältnis von Politik und Religion. Beide bekannten sich zum christlichen Glauben, ohne sich konfessionell festzulegen.

Nacheinander liessen sich Obama und McCain von dem populären Prediger Rick Warren jeweils eine Stunde zu ihren politischen Vorstellungen und ihren Werten befragen. Neben religiösen Themen kamen auch der Irak-Krieg, die Energiekrise, die Sicherheits- und die Finanzpolitik zur Sprache.

Befragt nach seinen schwersten moralischen Verfehlungen sagte Obama, er habe sich in manchen Zeiten "schwerwiegenden Egoismus" zu Schulden kommen lassen. Ausserdem habe er in der Vergangenheit Drogen genommen. "Ich hatte eine schwierige Jugend", führ-

te der Senator aus: "Es gab Zeiten, da habe ich mit Drogen experimentiert". Befragt nach der grössten moralischen Verfehlung der USA zu seinen Lebzeiten meinte Obama, dass sich sein Land noch immer nicht an dem Jesus-Wort orientiere: "Was ihr dem Geringssten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan".

McCain bezeichnete das Scheitern seiner ersten Ehe als sein grösstes moralisches Versagen. Er sei damals "ein sehr unvollkommener Mensch" gewesen. Das grösste Versagen der USA bestehe vielleicht darin, "dass wir uns nicht grösseren Dingen gewidmet haben als unseren eigenen Interessen".

Obama und McCain wurden auch zur Abtreibung befragt. Obama wollte sich nicht festlegen, ab wann ein Embryo das Menschenrecht auf Leben habe. Abtreibungsgegner McCain meinte dagegen, das ungeborene Kind habe von der Empfängnis an das Recht auf Leben.

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

"Lange ist nichts zu sehen, und plötzlich sind sie wieder da"

Schweiz: Frauenkirchen im Generationenwechsel

Von Petra Mühlhäuser

Freiburg i. Ü. – Es ist ruhiger geworden um die Frauenbewegung in den Kirchen. Die Basisbewegung hat vielfach Nachfolgeprobleme. In anderen gelingt der Generationenwechsel – besonders dort, wo es institutionalisierte Fachstellen gibt. Einig sind sich die Frauen alle: Es braucht sie noch. Eine Bestandaufnahme.

Kürzlich lud die Frauenkirche Bern zu einer Buchvernissage mit der feministischen Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza ein, die seit Jahrzehnten in Harvard, USA, lehrt. Frauenkirchen – gibt es die noch? Die Antwort ist klar: Ja, aber leiser als auch schon. Sie sind keine Massenbewegungen mehr. Vielerorts sind sie überaltert, stecken in einem schwierigen Generationenwechsel. Manche schaffen ihn nicht – die Frauenkirche Thurgau etwa gibt es seit kurzem nicht mehr.

Einige Frauen hätten sich auch distanziert, seien resigniert, weil sie zu wenig hätten verändern können in der traditionellen Kirche, und suchten ihre Lebensquellen nicht mehr im kirchlichen Bereich, sagt Regula Strobel von der Frauenkirche Bern. Manche junge Frau habe mit der Doppelbelastung durch Familien- und Erwerbstätigkeit auch keine Zeit mehr für ein freiwilliges Engagement.

"Die Töchter wollen nicht in die Fusstapfen der Mütter treten, das war ja bei uns nicht anders", so die Erklärung von Susanne Kramer-Friedrich, eine "Bar-fuss-Theologin" der ersten Stunde, wie sie sagt, und bis heute Aktuarin der "IG FrauenKirchen", in der sich 15 Gruppen vernetzt haben.

Basisgruppen

Bei Frauenkirchen handelt es sich um Basisgruppen, die in den 1970er- und 1980er-Jahren an zahlreichen Orten der Deutschschweiz entstanden sind – letztlich als Frucht des Zweiten Vatikani-

schen Konzils und der Synode 72 auf katholischer und der Schweizerischen Evangelischen Synode und der Disputation 84 auf reformierter Seite.

Die Bewegung war von Anfang an ökumenisch und nahm feministische und befreiungstheologische Impulse auf. Ihre Initiantinnen waren zunächst selten ausgebildeten Theologinnen, sondern Frauen, die in eigener Verantwortung Theologie betrieben. Sie waren es, die kirchliche Frauenstellen forderten. Inzwischen sind manche der institutionalisierten Frauenfachstellen zu Genderstellen oder "Arbeitsstellen für Frauen und Männer" umgewandelt worden.

Bis heute finden Frauengottesdienste, Lesezirkel, Veranstaltungen zu Erwachsenenbildung und feministischer Theologie statt. Die Frauen haben dabei nicht nur ihre Kirchen im Blick – der Einsatz für Gerechtigkeit und eine Erneuerung der Gesellschaft gehört dazu. So engagiert sich die Frauenkirche Zentral-schweiz beispielsweise in Projekten in Kroatien und Bosnien.



Einsatz in Frauenkirche: Li Hangartner

"Wie die Pilze"

Die bestehenden Basisgruppen seien auch politisch, sagt Susanne Kramer. Sie seien auch an der Organisation der Demonstration für Bundesrätin Evelyne Widmer-Schlumpf in Bern beteiligt gewesen. "Frauenkirchen bilden ein Myzel

Was ist katholisch? – Diese Frage stellt sich nicht nur Ulrich Ruh, Chefredaktor der "Herder Korrespondenz" im Leitartikel der letzten Ausgabe, sondern auch der Churer Bischofsvikar Martin Grichting als Reaktion auf das neugewählte Sprecherteam der SF-Sendung "Wort zum Sonntag" (diese Ausgabe). Die Wahl eines Leiters einer Offenen Kirche als katholischen Sprecher ist für ihn "äusserst befremdlich" und zeige mangelnde Einflussnahme der Kirche. Diese solle in Zukunft selbst bestimmen dürfen, welche Katholiken das "Wort zum Sonntag" sprechen, fordert er als Konsequenz.

Zu einer anderen Antwort gelangt Ruh: Es stehe nicht ein für alle mal fest, was katholisch sei und was nicht. Wichtig sei vielmehr das offene und ehrliche Gespräch aller Beteiligten.

Andrea Krogmann

Das Zitat

Paradox. – "Letztlich haben wir es mit einem paradoxen Stand der Dinge zu tun: Das Zentrum der Weltkirche verfügt inzwischen über ein engmaschiges Netz von Kontroll- und Überwachungsmechanismen zur Sicherung der katholischen Identität ... Gleichzeitig ist zu beobachten, dass es, teils mit ausdrücklicher kirchlicher Billigung, teils möglicherweise nur zähneknirschend geduldet, im heutigen Bild und Selbstverständnis des Katholischen Grauzonen und auch Spannungen gibt ... Das beschriebene Paradox ist selber typisch katholisch, was sich im Vergleich zu anderen Strängen der weltweiten Christenheit zeigt ...

Heute könnte sich die katholische Kirche eine offene und gleichzeitig tief gehende Diskussion über das Katholische leisten, weil sie nach wie vor ein beträchtliches Mass an Stabilität aufweist. Sie müsste sich diese Diskussion aber auch leisten, aus ökumenischen wie innerkirchlichen Gründen."

Chefredaktor **Ulrich Ruh** widmet den Leitartikel der aktuellen Ausgabe der theologischen Zeitschrift **Herder Korrespondenz** der Frage "Was ist katholisch?". (kipa)

wie die Pilze", sagt sie – ein feines weisses Pilzgeflecht, das im Boden lebt und nur für kurze Zeit Pilze hervorbringt: "Lange ist nichts zu sehen, und plötzlich sind sie wieder da."

Ähnlich gut spielte das Netzwerk, als die "Bibel in gerechter Sprache" auf den Markt kam: Regionale Frauenkirchen organisierten Vernissagen und andere Veranstaltungen, um die Übersetzung bekannt zu machen, und sind wohl mit verantwortlich dafür, dass der Anteil der in der Schweiz verkauften Exemplare am Gesamtabsatz mit über 10 Prozent mehr als doppelt so gross war wie bei anderen Neuerscheinungen aus Deutschland.

Institutionalisiert und unabhängig

Eine solche institutionalisierte Stelle ist die Fachstelle Feministische Theologie der Frauenkirche Zentralschweiz. Sie ist finanziell getragen von den Landeskirchen des Kantons und der Stadt, Anstellungsbehörde ist ein Verein mit rund 400 Mitgliedern. Damit bestehen feste Strukturen, die Fachstelle ist aber nicht Teil der Kantonalkirchen wie andernorts, was gemäss der umtriebigen Leiterin Li Hangartner ihre Unabhängigkeit garantiere. Im Mai hat der Verein sein 20-Jahr-Jubiläum gefeiert.

Hangartner hat kürzlich nach 19 Jahren ihren Rücktritt erklärt. Sie blickt optimistisch in die Zukunft, nicht zuletzt weil mit Katja Wissmiller eine junge Theologin als Nachfolgerin gefunden werden konnte. Die nächste Generation habe eine andere Geschichte mit der Kirche als sie, sei oft viel weniger kirchlich sozialisiert, vielfach auch weniger verletzt als die Gründerinnen. Sie hätten andere Anliegen und müssten einen eigenen Weg finden.

Und das passiere auch: An keiner Frauensynode seien so viele junge Frauen gewesen wie im letzten Herbst, als 650 Frauen nach Luzern kamen. Gerade diese Veranstaltung zeigt, dass die Frauenkirchen alles andere als eine einheitliche Bewegung ist (und wohl auch nicht sein will): Susanne Kramer stellt kritisch fest, dass es wohl ein schönes Frauenkirchenfest gewesen sei, aber keine Synode im eigentlichen Sinne – mit verbindlichen Aussagen, Stellungnahmen und Forderungen.

Tanz und Symbole

Die Frauenkirchen entstanden laut Hangartner nicht zuletzt aus einer Sprachkritik heraus: Die patriarchale Sprache, welcher sich die Kirchen bedienten, schliesse Frauen aus, mache sie unsichtbar und Sorge für ein einseitig männliches Gottesbild. Hinzu kam eine Liturgiekritik: Die Gottesdienstformen

seien als zu starr empfunden worden, viele Frauen fühlten sich mit ihrer Lebensrealität und ihren Erfahrungen nicht abgeholt. Sie suchten mehr Lebensnähe, wollten sich ganzheitlich ansprechen lassen.

Hangartner hat sich als Theologin mit den (an sich sehr heterogenen) Liturgien der Frauengottesdienste befasst. Darin spielen neben Lesungen, Gebeten, Liedern und Fürbitten auch Symbole, Zeichenhandlungen, oft auch Tanz eine Rolle. Das (betont hierarchielose) Sitzen im Kreis habe sich als üblich herausgebildet für Frauengottesdienste, ebenso eine gestaltete Mitte mit symbolischem Gehalt, das Teilen von Brot und Wein, die Leitung durch ein wechselndes Kollektiv, ein Gottesbild, das Frauen und allen Benachteiligten der Gesellschaft eine Stimme gibt, und eine die Frauen einschliessende Sprache.

Typisch Frauenkirchen

Warum bauen die Frauen aus ihrem Unwohlsein heraus eine eigene Bewegung auf, statt in der Kirche selbst aktiv zu werden? Frauengottesdienste seien als Lösung gedacht, wo Frauen mit ihren Anliegen in Gemeindegottesdiensten nicht vorkommen, so Regula Strobel.

Die Frauenkirchen hätten nach aussen gewirkt, sagt Li Hangartner. Auch wenn die meisten Gemeindegottesdienste noch heute die Bedürfnisse der Frauen nicht abdecken, seien doch manche Elemente in die Gemeinden eingeflossen: Es gibt sehr wohl Seelsorgerinnen und Seelsorger, die eine grössere Vielfalt suchen in der Benennung von Gott, die etwa von "Vater und Mutter" sprechen.

Dass die Menschen mit allen Sinnen angesprochen werden und der Gottesdienstraum unter ästhetischen Gesichtspunkten gestaltet wird, ist typisch Frauenkirchen. Dass zuweilen eine ganze Gruppe für einen Gottesdienst verantwortlich ist, weil alle Gläubigen Priesterinnen und Priester sein sollen, ebenso. Gleiches gilt für die Themen, die dem Leben der Menschen entstammten.

Altes Testament

Ein Blick in ein 1997 letztmals aufgelegtes Heft über die Frauenkirchen in der Schweiz zeigt, dass diese Themen auffallend häufig auf alttestamentliche Stoffe zurückgreifen: Gerade hier hat die feministische Theologie viel geleistet und Frauen und Frauengeschichten als solche sichtbar gemacht. Aufgenommen werden auch Themen wie die Jahreszeiten oder Erntedank, aber auch traditionell kirchliche wie Brot und Teilen, Trinität, Umkehr und vieles mehr. (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

Laurent Monsengwo Pasinya. – Der Erzbischof von Kinshasa ist von Papst **Benedikt XVI.** zum Sondersekretär der Weltbischofssynode ernannt worden. Er tritt an die Stelle des am 16. August überraschend verstorbenen Südtiroler Bischofs **Wilhelm Egger.** (kipa)

Georg Ratzinger. – Der Prälat, frühere Regensburger Domkapellmeister und ältere Bruder von Papst **Benedikt XVI.** ist zum Ehrenbürger von Castel Gandolfo ernannt worden. Damit würdigt der Stadtrat Ratzingers persönliche Verbundenheit mit dem Ort am Albaner See, aber auch sein musikalisches Engagement. (kipa)

Eva Südbeck-Baur. – Die katholische Theologin (1963) verlässt Ende Oktober nach zehnjähriger Tätigkeit die Offene Kirche Elisabethen in Basel und wird sich künftig bei Caritas Zürich insbesondere mit Familienarbeit befassen. Ihre Stelle soll nach "inhaltlichen und strukturellen Klärungen" neu besetzt werden; mögliche Schwerpunkte seien Frauenrealitäten, der interreligiöse Dialog und neu auch Ökologie. (kipa)

Josef Schärli. – Der alt Stiftspropst am Kollegiat-Stift St. Michael in Beromünster, der am 29. Juni sein diamantenes Priesterjubiläum gefeiert hatte, ist am 16. August 88-jährig gestorben. Schärli war von 1973 bis 1988 Stadtpfarrer von Sursee LU und wurde dann vom Luzerner Regierungsrat zum Stiftspropst von Beromünster gewählt; von 1974 bis 1994 war er im Bistum Basel auch Domherr des Standes Luzern. (kipa)

Josef Neuner. – Der österreichische Jesuit hat am 19. August seinen 100. Geburtstag begangen. Nach Angaben seines Ordens erfreut sich der seit 70 Jahren in Indien lebende Theologe, der als einflussreicher Berater am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) teilnahm, bis heute grosser körperlicher und geistiger Fitness. (kipa)

Yaron Nisenholz. – Der 35-jährige Religionslehrer und bisherige Assistenzrabbiner ist am 17. August in sein Amt als Gemeinderabbiner der Basler Israelitischen Gemeinde eingeführt worden. Nisenholz, der für mindestens fünf Jahre unterschrieben hat, will die jüdische Identität der Gemeindeglieder stärken. (kipa)

Medellin hat den Kontinent verändert

Vor 40 Jahren besuchte erstmals ein Papst Lateinamerika

Bogota. – Vor genau 40 Jahren besuchte erstmals ein Papst Lateinamerika: Paul VI. kam nach Kolumbien. Die Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe, die von ihm eröffnet wurde, ging unter dem Namen des Tagungsortes Medellin in die Geschichte der Kirche ein.

Vom 24. August bis 9. September 1968 fand im kolumbianischen Medellin die zweite Generalversammlung der Bischöfe aus Lateinamerika und der Karibik statt – ein Meilenstein im Entstehungsprozess der Befreiungstheologie. Medellin gilt seither als Wendepunkt in der Kirchengeschichte Lateinamerikas – als Beginn der Hinwendung der Kirche zu den Armen aus dem Geist des Evangeliums im Sinn des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Klare Worte

Mit der Reise Pauls VI. waren hohe Erwartungen verbunden, die der Papst bei seiner Eröffnungsansprache auch in Worte fasste: "Der erste Pastoralbesuch des Papstes in Lateinamerika ist sicherlich nicht nur ein gewöhnliches Tagesereignis. Ich glaube, es handelt sich um eine historische Begebenheit, die eingeschrieben ist in die lange, komplexe und mühsame Geschichte der Evangelisierung dieses riesigen Landes; und durch dieses Ereignis bestätigt die Kirche diese Geschichte, nimmt sie an, unterstreicht ihre Gültigkeit, feiert sie und schliesst sie zugleich historisch ab. Und durch eine prophetische Fügung der Umstände fällt hier und heute der Startschuss für ein neues Kapitel des kirchlichen Lebens".

Entscheidend seien die soziokulturellen Hintergründe gewesen, blickt Ray-

mundo Damasceno Assis, amtierender Vorsitzender des Lateinamerikanischen Bischofsrates und Erzbischof im brasilianischen Aparecida, auf die Veränderungen seit Medellin zurück.

Es sei sicher entscheidend, dass die Konferenz kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil stattfand, meint Assis: "Die Zeit war geprägt vom Kalten Krieg. In Lateinamerika gab es zahlreiche Diktaturen, und in Kuba lag die Revolution noch nicht sehr lange zurück. All dies waren die Begleitumstände der Zusammenkunft."



Seit Medellin im Blick: Lateinamerika und die Befreiungstheologie

Tatsächlich hat der Besuch des Papstes Bewegung in die Weltkirche gebracht, insbesondere in die Einstellung gegenüber Lateinamerika. Der "katholische Kontinent" war vor allem ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die Wahnvorstellungen des Rassismus Triumphe feierten, auch von den Katholiken in Europa eher über die Achsel angesehen worden. Mit Medellin wurde Lateinamerika auf einmal auch in der Kirche wichtig, das Interesse an lateinamerikanischer Theologie, an pastoraler Praxis und Gemeindemodellen aus diesem Raum erwachte. (kipa)

Schweizergarde hat neuen Kommandanten

Freiburg i. Ü. – Papst Benedikt XVI. hat Daniel Anrig zum neuen Kommandanten der Päpstlichen Schweizergarde ernannt, wie die Schweizer Bischofskonferenz am 19. August mitteilte.

Der 36-jährige Jurist aus Sargans SG ist derzeit Kommandant der Glarner Kantonspolizei. Er diente zwei Jahre in der Schweizergarde, bevor er sich an der Universität Freiburg i. Ü. einschrieb. Sein Studium beendete er 1999 mit dem Lizentiat im zivilen und kanonischen Recht. Anrig ist mit einer Theologin verheiratet und Vater von vier Kindern.

In der Schweizer Armee bekleidet er den Rang eines Hauptmanns. Anrig tritt am 1. Dezember die Nachfolge von Theodor Mäder an, der aus persönlichen Gründen seinen Rücktritt bekannt gegeben hatte. In einem Interview warnte Mäder, die Schweizergarde müsse "auf der Hut sein", um nicht von der Gendarmerie in den Hintergrund gedrängt zu werden.

Anrig zeigte sich erfreut über seine Wahl: Es sei ihm "eine grosse Freude, mit jungen Leuten die Visitenkarte für die Schweiz und für die Kirche insbesondere zu sein". (kipa)

Umstritten. – Die geplante und dann widerrufen Berufung einer feministischen Theologin an die katholische Universität im kalifornischen San Diego hat heftige Diskussionen ausgelöst: Rosemary Radford Ruether hätte im Herbstsemester 2009 berufen werden sollen. Weil die Theologin Vorstandsmitglied der Pro-Abtreibungs-Organisation "Catholics for a Free Choice" ist, zog die Universitätsleitung die Berufung zurück und berief sich auf einen "Irrtum im Verfahren". (kipa)

Abberufen. – Nach der Segnung eines homosexuellen Paares ist ein katholischer Pfarrer von der deutschen Diözese Limburg von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst vom Amt des Dekans abberufen worden. Zur Begründung hiess es, eine Segnung eingetragener Lebenspartnerschaften durch katholische Seelsorger sei nicht möglich, da der falsche Eindruck entstehen könne, dass die Kirche homosexuelle Lebensgemeinschaften der Ehe gleichstelle. (kipa)

Kritik. – Patrick O'Donoghue, katholischer Bischof von Lancaster, wirft seinen Amtsbrüdern vor, wichtige Themen der Verkündigung an die Bischofskonferenz abzutreten. Bei zentralen Themen wie Liturgie, Bildung oder Migration sei eine Zögerlichkeit der einzelnen Bischöfe zu beobachten, sich pointiert zu äussern; auch die Bischofskonferenz scheue aus Rücksicht auf unterschiedliche Standpunkte unter den Bischöfen deutliche Formulierungen. (kipa)

Mahnung. – Papst Benedikt XVI. äusserte sich besorgt über das Anwachsen der Spannungen auf der internationalen Bühne und warnte vor einer Rückkehr zu nationalistischen Frontstellungen. Die politisch Verantwortlichen müssten sich auf den Vorrang von Frieden und Gerechtigkeit besinnen; Kontroversen seien auf dem Weg des Rechts und transparenter Verhandlungen zu lösen. (kipa)

Gesucht. – Das Wohnheim der Heilsarmee in Rombach AG sucht in der Abgeschiedenheit der Bündner Berge nach einer geeigneten Alp für Suchtkranke. Weil Rombach nahe bei der Stadt Aarau liegt, würden manche Heimbewohner immer wieder rückfällig; Graubünden mit seinen abgelegenen Gebieten biete die ideale Voraussetzung, sie aus dem für sie gefährlichen Umfeld herauszuhalten. (kipa)



Provokant – Der Stephansdom bekommt keinen zweiten Turm, der unausgebaute Nordturm bleibt wie er ist. Ausgelöst wurden die Spekulationen durch einen PR-Gag für die ORF-Sendung "art.genossen". "Eine absurde Sommerloch-Story", kommentierte der Pressesprecher der Erzdiözese Wien. Eine Provokation, mit der man das ernste Thema Denkmalschutz habe aufgreifen wollen, konterte das ORF. – Zeichnung für Kipa-Woche von Raphael Grunder. (kipa)

Kirchliche Berufe

Zürich. – Was macht eigentlich ein Priester? Antworten auf diese und andere Fragen rund um kirchliche Berufe gibt eine neue DVD, die der Katholische Mediendienst Zürich am 17. September mit einer DVD-Taufe lanciert.

Elf Kurzfilme zu je 5 bis 6 Minuten stellen Berufsleute aus den Bistümern Basel, Chur und St. Gallen vor. Sie sollen kirchliche Berufe vom Katecheten bis zum Kirchenmusiker "alltagsnah, attraktiv und fachlich kompetent" vorstellen. Die Filme wollen Interesse wecken, prägnant zum Beruf hinführen, und zeigen, weshalb sich Menschen heute in der Kirche engagieren. Daneben enthält die DVD eine Beschreibung der verschiedenen Berufe, des Ausbildungsweges und Adressen zum Thema kirchliche Berufe.

Hinweis: www.kirchliche-berufe.ch (kipa)

13. September. – In Luzern findet am 13. September erstmals ein "Ökumenischer Tag der Diakonie" statt. Veranstaltet wird er gemeinsam von der römisch-katholischen, der evangelisch-reformierten und der christkatholischen Kirche in Luzern. Er steht unter dem Motto "Tun, was auf der Hand liegt" und will für diakonische Arbeit sensibilisieren und zum Handeln ermutigen.

Diakonie sei der "Prüfstein kirchlicher Glaubwürdigkeit", wird Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie (Zürich), in seinem Eingangsreferat darlegen. Anschliessend stehen eine Podiumsdiskussion sowie neun verschiedene Ateliers auf dem Programm.

Hinweis: Weitere Informationen unter www.lu.kath.ch (kipa)

Das Zitat

Feedback. – "Einerseits darf nicht alles, was 'von Rom' kommt, unmittelbar auf den Papst zurückgeführt werden. Auf der anderen Seite muss man auch den kurialen Mitarbeitern des Papstes das Recht auf Unvollkommenheit zugestehen. Ihr Wirken verdient in aller Regel eine wohlwollend nachsichtige Beurteilung. Und drittens: Nicht zuletzt können auch einfache Gläubige zu einem besseren Funktionieren der Kurie beitragen, indem sie keine Katastrophenmeldungen an den Nuntius oder nach Rom senden, sondern über das informieren, was gut läuft."

Der emeritierte Churer Weihbischof Peter Henrici (80) in einem Beitrag über Papst Benedikt XVI. und die Kurie unter dem Titel "Gefangener des Vatikans" in der aktuellen Ausgabe des Zürcher Pfarrblatts "forum". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Orientierungshilfe in komplizierten Zeiten

Neues "Wort zum Sonntag"-Sprecherteam geht auf Sendung

Zürich. – Ab September geht beim "Wort zum Sonntag" des Schweizer Fernsehen (SF) ein neues Sprecherteam auf Sendung: Bruno Bader, Alexandra Dosch, Rita Famos, Ioan Jebelean und Thomas Joller. Zu sehen ist die Sendung jeweils am Samstagabend um 19.55 Uhr auf SF 1.

Spätestens seit Februar ist das "Wort zum Sonntag" selbst für Kirchenferne ein Begriff. Monika Schmid, Gemeindeleiterin von Effretikon, griff damals den Umgang der Kirchenleitung mit pädophilen Priestern auf. Demgegenüber stellte sie den aus ihrer Sicht "harten Umgang" mit Priestern, die den Zölibat brechen. Der Churer Bischof Vitus Huonder schickte der Sprecherin auf diese Aussagen hin einen Verweis.

Keine Worthülsen

Müssen sich die Fernsehprediger künftig auf harmlose Erzählungen beschränken? Das Fernsehen scheint genau das nicht zu wollen. "Die weit herum beliebte Sendung ist eines der letzten Formate, in dem das Fernsehpublikum ausdrücklich und vordringlich eine prägnante Meinung und Haltung der Sprecherinnen und Sprecher fordert", heisst es im Communiqué, mit dem das neue Team vorgestellt wird. Kommentare dürften hier durchaus subjektiv und pointiert sein.

Dem neuen Team gehören die reformierte Pfarrerin Rita Famos von Zürich-Enge, der reformierte Pfarrer Bruno Ba-

der aus Saanen / Gstaad (BE), die katholische Theologin Alexandra Dosch aus Zürich und der katholische Theologe Thomas Joller aus St. Gallen an. Neu wirkt auch ein christkatholischer Pfarrer mit: Ioan Jebelean aus Luzern.

Die neuen Sprechenden wollen ganz unterschiedliche Botschaften hinüberbringen: Alexandra Dosch etwa möchte vermitteln, dass die christliche Botschaft mit dem gewöhnlichen Alltag zu tun hat. Ioan Jebelean hofft, Wege zu einer vertrauensvollen und positiven Lebenseinstellung aufzuzeigen und Thomas Joller will von der Suche nach Gott erzählen.



Wort zum Sonntag: Das neue Team

Joller, Leiter der Offene Kirche in St. Gallen, sorgte mit ersten pikanten Ankündigungen bereits für mediale Aufmerksamkeit. Er würde auch vor Tabuthemen nicht zurückschrecken, sagte er gegenüber der Sonntagspresse. Er könne sich durchwegs vorstellen, am Fernsehen über "Erotik" zu sprechen. (kipa)

HILFE FÜR DIE KINDER VON BETHLEHEM SICHERN

Die Angebote im Caritas Baby Hospital in Bethlehem werden weiter intensiviert. Dies hat die Kinderhilfe Bethlehem auf ihrer Generalversammlung Anfang Juni in Mariastein noch einmal bekräftigt. Der Verein ist Träger des Spitals, in dem jährlich über 30 000 Kinder behandelt werden. Das Spital wird jährlich von den Schweizer Pfarreien mit den Kollekten an Weihnachten unterstützt. «Dank verstärkter Anstrengungen in Europa können wir in Zukunft zusätzliche Hilfen in Bethlehem anbieten», sagt Pfarrer Michael Schweiger, Präsident der Kinderhilfe Bethlehem. Der Verein hat im vergangenen Jahr 14,7 Millionen Franken eingenommen. «Geld, das wir für den Spitalbetrieb und den Ausbau der Hilfen dringend benötigen», erklärt Schweiger mit Blick auf den An- und Umbau, der vor kurzem begonnen hat.

Intensivierung der Anstrengungen

Angesichts der ständig wachsenden Not der Familien in Palästina hat die Kinderhilfe Bethlehem im vergangenen Jahr ihre Anstrengungen in Europa und Bethlehem intensiviert. Mit einer neuen ambulanten Klinik und einer erweiterten Mütterschule will die Kinderhilfe Bethlehem die medizinische Versorgung von Kindern sichern und durch spezielle Fachgebiete erweitern. Die gestiegenen Einnahmen haben es dem Verein ermöglicht, den An- und Umbau wie geplant im Februar zu beginnen.

Besonders im ambulanten Bereich ist die Kapazitätsgrenze des Spitalgebäudes schon lange überschritten. Das vor rund 30 Jahren erbaute Spital ist für den heutigen Andrang nicht mehr ausgelegt. 1987 wurden noch rund 8000 Behandlungen jährlich vorgenommen. Mittlerweile sind es über 30 000 – ein deutliches Zeichen dafür, dass immer mehr Babys und Kinder auf die medizinische Hilfe im Caritas Baby Hospital angewiesen sind. In Zukunft soll bis zu 50 000 Kindern jährlich geholfen werden können.

In den vergangenen Jahrzehnten hat die Not der Familien in Bethlehem trotz kurzzeitiger Hoffnungsschimmer immer weiter zugenommen. Armut, Arbeitslosigkeit und Krankheiten sind auf fatale Weise miteinander verknüpft. Kinder leiden wie überall auf der Welt als erste unter diesen sich verschlechternden Lebensbedingungen. «Viele Mütter kämpfen darum, ihre Kinder mit dem Nötigsten zu versorgen. Ein krankes Kind zu einem Kinderarzt zu bringen, ist für viele Familien mittlerweile ein Luxus, den sie sich nicht leisten können», berichtet Dr. Hiyam Awad Marzouqa. Die Chefarztin des Caritas Baby Hospitals war mit ihren Kollegen aus dem Spitalvorstand nach Mariastein gekommen, um der Generalversammlung einen Über-

blick über die aktuelle Situation im Spital zu geben. Dr. Awad Marzouqa machte deutlich, dass das Caritas Baby Hospital für viele Familien ein unverzichtbarer Ort der Hilfe und Hoffnung ist. Dies spüren die Ärzte und Schwestern täglich am stetig wachsenden Andrang. «Das Spital ist einzigartig in ganz Palästina, gewährt es doch Babys und Kindern medizinische Hilfe, ohne auf Herkunft oder Religion zu schauen. Dies ist leider noch keine Selbstverständlichkeit in der Region», betont Dr. Hiyam Awad Marzouqa.

Nach einem Jahr der Planung existiert das An- und Umbauprojekt nun nicht mehr nur auf dem Papier, sondern nimmt konkrete Formen an. Bis kurz vor Baubeginn wurde an den Plänen gefeilt und beschlossen, den Neubau eng an das bestehende Spitalgebäude anzubinden. So werden Wege verkürzt und den Patienten kann noch schneller und effektiver geholfen werden (vgl. www.kinderhilfe-bethlehem.ch).

Kern der knapp zwei Jahre dauernden An- und Umbauarbeiten ist die neue ambulante Klinik mit sieben Behandlungszimmern – bisher gab es nur drei. Die Patienten können zukünftig ausserdem in drei Wartezimmer aufgeteilt werden, um zum Beispiel Kinder mit ansteckenden Krankheiten direkt zu separieren. Der ambulante Dienst wird einen Qualitätssprung machen, der durch eine intensive Vernetzung mit anderen Spezialisten im ganzen Westjordanland auch über die Grenzen des direkten Einzugsgebietes des Caritas Baby Hospitals hinaus Kindern helfen wird. Die ambulante Klinik wird ein offener Anlaufpunkt für Babys und Kinder im ganzen Land sein. Ausserdem entstehen im Anbau eine zentrale Rezeption sowie Büros für die Ärzte, Sozialarbeiterinnen und Mütterberaterinnen. Die Apotheke des Spitals wird ebenfalls modernisiert.

Auch im bestehenden Spitalgebäude werden die Bauarbeiter schon bald tätig. Die Mütterschule wird erweitert, so dass insgesamt zwölf Zimmer für

BERICHT



Chefarztin Dr. Hiyam Awad Marzouqa bei ihrem Bericht aus Bethlehem.

BERICHT

jeweils drei bis vier Frauen zur Verfügung stehen. Bislang war es nur wenigen Müttern möglich, bei der Pflege ihrer Kinder mitzuwirken und über Nacht im Spital zu bleiben. Die Ärzte und Schwestern des Caritas Baby Hospitals haben jedoch festgestellt, dass die Heilung der kleinen Patienten schneller voranschreitet, wenn die Mutter eingebunden ist. Für die Mutter ist der Aufenthalt im Spital auch eine Chance, Abstand vom erdrückenden Alltag zu gewinnen. Sie fühlen sich im Caritas Baby Hospital wohl und arbeiten gerne mit den Mütterberaterinnen zusammen, um mehr über kindgerechte Ernährung, Hygiene und Gesundheitsvorsorge zu erfahren.

Das Caritas Baby Hospital kann der stetig wachsenden Not in Palästina in Zukunft ein neues, erweitertes Angebot entgegenstellen. Geplant ist der Ausbau von Spezialsprechstunden, in denen die Kinder in Bethlehem erstmals Hilfe und Untersuchungen angeboten bekommen, die in der Schweiz und Europa schon lange zum Standard gehören.

Durch den An- und Umbau schafft die Kinderhilfe Bethlehem in wichtigen Bereichen des Caritas Baby Hospitals neue Kapazitäten und sichert damit die Zukunft der medizinischen Versorgung vieler Kinder in Palästina. «Wenn wir unseren Weg weiter fortsetzen wollen, sind wir auch in Zukunft auf die treue Unterstützung unserer Spender angewiesen», appelliert Michael Schweizer während der Generalversammlung an die Freunde der Kinderhilfe Bethlehem. Denn die Gesamtkosten des An- und Umbauprojekts belaufen sich auf etwa 6,25 Millionen Franken, die zusätzlich zu den Kosten für den normalen Spitalbetrieb durch Spenden aufgebracht werden müssen.

Bedeutende Weihnatskollekte

Neben den freien Spenden ist die Weihnatskollekte der Schweizer Pfarreien ein wichtiger Baustein für die Finanzierung der Kinderhilfe Bethlehem. Im Vorfeld der Generalversammlung in Mariastein stimmte die Kinderhilfe Bethlehem die Aktionen zur diesjährigen Weihnatskollekte mit den Delegierten der Schweizer Bistümer ab. Wegen des An- und Umbaus im Caritas Baby Hospital ist die Weihnatskollekte in diesem Jahr besonders wichtig.

Für den Betrieb des Spitals hat die Kinderhilfe Bethlehem im vergangenen Jahr 10,6 Millionen Franken aufgewendet. Weitere 2,1 Millionen Franken flossen als Projektunterstützung in Initiativen anderer Träger in Bethlehem und der gesamten Region. Der Verwaltungskostenanteil blieb mit 8 Prozent konstant niedrig.

Bei den Vereinswahlen bestätigten die Mitglieder der Generalversammlung den bisherigen Präsidenten Michael Schweizer und Vizepräsidentin Barbara Schmid-Federer in ihren Funktionen. Pfarrer Schweizer ist seit 2000 Vizepräsident und seit 2004 Präsident der Kinderhilfe Bethlehem. Er ist als Ver-

treter der Erzdiözese Freiburg i.Br. in der Kinderhilfe Bethlehem aktiv. Die Schweizer Nationalrätin Barbara Schmid-Federer ist seit 2004 Vizepräsidentin der Kinderhilfe Bethlehem. Das soziale Engagement für die Kinder Palästinas ist auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit.

Auch dem Vorstand sprachen die Delegierten erneut das Vertrauen aus. Die Schweizer Pfarrer Paul Rutz, Vertreter des Bistums Basel, Hans Krummenacher, Delegierter Caritas Schweiz, und Dr. Nicolas Betticher, Vertreter des Bistums Lausanne-Genève-Freiburg, wurden bis 2010 als Vorstandsmitglieder bestätigt.

Die Bischöfe markierten Präsenz

Als neues Vereinsmitglied begrüsst Präsident Schweizer den in Österreich gegründeten Förderverein «Kinderhilfe Bethlehem Österreich». Der Verein wurde im vergangenen Jahr gegründet, an seiner Spitze steht Präsidentin Andrea Mayerhofer. Sie stellte während der Generalversammlung die «Kinderhilfe Bethlehem Österreich» vor und berichtete über die aktuelle Arbeit des Vereins. Da auch die Österreichischen Bischöfe genauso wie die Schweizer Bischöfe das Caritas Baby Hospital auf ihrer Pilgerreise durch das Heilige Land besucht haben, kann der neue Verein in Österreich auf eine grössere Bekanntheit des Werks setzen.

Zum Schluss der Generalversammlung informierten Niklaus Brantschen und Pia Gyger vom Lásalle-Institut über ihre Friedensarbeit in Jerusalem. Ihr Projekt «Jerusalem – Offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt» sucht und fördert den Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen. In Jerusalem liegt für die beiden Zen-Meister der Schlüssel für das Erlernen des Friedens in der Welt, denn Spiritualität und Friedensarbeit sind für sie eng miteinander verknüpft. Die Stadt ist für Brantschen und Gyger ein ganz besonderer Ort, sie bezeichnen die Stadt als Gordischen Knoten des Nahost-Konflikts. Auf dichtestem Raum leben dort Juden, Christen und Muslime zusammen. «Frieden kann es nur geben, wenn es eine Win-win-Situation für alle gibt. Ein solcher Zustand ist mit den bisherigen Methoden nicht erreichbar», so Pia Gyger. Neues zu schaffen, so sind sie und Brantschen überzeugt, ist nicht aus dem Bestehenden und auch nicht aus dem Alten heraus möglich. Es braucht neue Sichtweisen, und dafür ist Spiritualität nötig. Spiritualität kann Lösungen für Situationen bieten, in denen es keine Lösung zu geben scheint, sind die beiden Zen-Meister überzeugt. «Ein solcher Blick über den Tellerrand hinaus gibt unserer Arbeit in Bethlehem wichtige Impulse und zeigt uns, dass wir mit unseren Bemühungen nicht allein stehen», freute sich Michael Schweizer über das Gespräch mit Brantschen und Gyger während der Generalversammlung.

Burkhard Redeski, Kinderhilfe Bethlehem

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Daniel Anrig neuer Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde

Der Heilige Vater, Papst Benedikt XVI., hat Daniel Anrig zum neuen Kommandanten der Päpstlichen Schweizergarde ernannt. Sein Amt im Vatikan wird er am 1. Dezember 2008 antreten.

Der 36-jährige Jurist ist derzeit Kommandant der Glarner Kantonspolizei. In Sargans geboren und aufgewachsen, diente er zwei Jahre in der Päpstlichen Schweizergarde, bevor er sich an der Universität Freiburg (Schweiz) einschrieb. Sein Studium beendete er 1999 mit dem Lizentiat beider Rechte (lic. iur. utr.). Seine Polizei-Laufbahn begann Daniel Anrig als Chef der Kriminalpolizei bei der Glarner Kantonspolizei.

Der neue Kommandant der Päpstlichen Schweizergarde ist mit einer Theologin verheiratet und Vater von vier Kindern. In der Schweizer Armee bekleidet er den Rang eines Hauptmanns.

Die Schweizer Bischöfe übermitteln dem neuen Kommandanten ihre Glückwünsche. Sie danken gleichzeitig dem zurückgetretenen Kommandanten der Schweizergarde, Elmar Mäder, für seine hervorragenden Dienste.

Freiburg i.Ü., 19. August 2008

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Neuer Leiter für die Arbeitsstelle «Neue religiöse Bewegungen und Organisationen»

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat den Theologen Martin Gregori zum Leiter der Arbeitsstelle «Neue religiöse Bewegungen und Organisationen» ernannt. Er wird die Leitung der Arbeitsstelle, die neu dem Sekretariat der SBK in Freiburg angegliedert ist, am 1. September 2008 antreten. Martin Gregori wurde 1957 in Slowenien geboren und studierte an den Universitäten von Maribor, Toulouse, Grenoble und Innsbruck, wo er sein Theologiestudium abschloss. Seit 2000 war er in Genf als Pastoralassistent tätig. Martin Gregori ist Nachfolger des am 1. Oktober 2007 im Amt verstorbenen langjährigen Stellenleiters Pfarrer Joachim Müller.

Freiburg i.Ü., 22. August 2008

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Eine Missio canonica haben erhalten

Zoltan Andras Barna OSPPE als Pfarradministrator in der Pfarrei Heilig Kreuz Bern (BE) per 1. September 2008;

Simon Lippuner als Mitarbeitender Priester in den Pfarreien des Seelsorgeverbandes Lyss-Ins-Büren an der Aare (BE) per 1. September 2008;

Sandra Hart als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital Schaffhausen (SH) per 1. September 2008;

Regina Osterwalder als Gemeindeleiterin in der Pfarrei Bruder Klaus Kriens (LU) per 31. August 2008;

Markus Bläsi als Gemeindeleiter ad interim in den Pfarreien St. Martin Mumpf (AG), St. Peter und Paul Obermumpf (AG), St. Leodegar Schupfart (AG) und St. Sebastian Wallbach (AG) im Seelsorgeverband Fischingertal per 1. September 2008;

Eberhard W. Jost als Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei St. Maria Ins (BE) im Seelsorgeverband Lyss-Ins-Büren an der Aare per 1. September 2008.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent/Pastoralassistentin haben erhalten

Winfried Bader als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Georg Sursee (LU) per 1. September 2008;

Martin Berchtold-Eng als Pastoralassistent in der Pfarrei Heiliggeist Suhr-Gränichen (AG) per 1. September 2008;

Claudia Dermon als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Paul Rothrist (AG) per 1. August 2008;

Hanni Flückiger als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Franziskus Zollikofen (BE) per 1. September 2008;

Judith von Rotz Durrer als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Franziskus Kriens (LU) per 1. August 2008.

Eine Missio canonica als Pastoralassistent in Ausbildung hat erhalten

Stephan Müller als Pastoralassistent in Ausbildung in der Pfarrei St. Gallus Kriens (LU) per 1. September 2008.

Eine Missio canonica als Katechetin hat erhalten

Regina Scherer-Buscher als Katechetin (KIL) in der Pfarrei Bruder Klaus Oberdorf (BL) per 1. September 2008.

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2009 vakant werden den Pfarreien *Maria Himmelfahrt Langnau* (LU) und *St. Cäcilia Richenthal* (LU) im Seelsorgeverband Langnau-Richenthal werden für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 30. Mai 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Redaktioneller Hinweis: Nekrologe folgen in der nächsten SKZ-Ausgabe.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:

P. Dr. theol. *Hans Schaller* SJ zum Spiritual im Priesterseminar St. Luzi in Chur per 15. September 2008;

Markus Weber zum priesterlichen Mitarbeiter in der Pfarrei Maria Frieden in Dübendorf per 10. September 2008.

Kanonische Beauftragung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica per 1. August 2008 an: *David Hiendl*, als Pastoralassistent in der Pfarrei Hl. Martin in Schwyz;

Martina Jauch Pfister als Religionspädagogin in der Pfarrei «Unserer lieben Frau» in Seewen;

Judith Wallimann als Religionspädagogin in der Pfarrei Hl. Peter und Paul in Sarnen.

Erwachsenenfirmung

Nächster Termin: Samstag, 18. Oktober 2008; Ort: in der Kapelle des Bischöflichen Ordinariates in Chur; Anmeldefrist bis spätestens 8. Oktober 2008.

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich beim Bischöflichen Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur, anzumelden.

Erforderlich sind folgende Unterlagen: vorbereiteter Firmschein (Name des Firmpaten oder der Firmpatin, welche getauft und gefirmt sein müssen), Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) und die Bestätigung des Ortspfarrers über die Firmvorbereitung und den Besuch des Firmunterrichts.

Gebet für geistliche Berufungen

Bischof Vitus Huonder lädt ein zum Gebet für geistliche Berufungen am Samstag, 13. September 2008, in der Seminarkirche St. Luzi, 7000 Chur.

Programm: 14.00 Uhr Anbetung, 15.15 Uhr Hl. Messe.

Bischof Vitus ist es ein wichtiges Anliegen, dass im Bistum das Gebet für geistliche Berufungen gepflegt wird. Bei dieser Gelegenheit möchte man auch für die Besinnungstage beten, welche vom 26. bis 29. Dezember 2008 im Priesterseminar St. Luzi für all jene gehalten werden, die auf der Suche nach ihrer Berufung sind.

Priester sind zur Konzelebration herzlich

willkommen. Bitte beim Ordinariat melden (Telefon 081 258 6000).

Chur, 14./21. August 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Generalkapitel in Ingenbohl

Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz wählte heute im Mutterhaus Ingenbohl unter dem Vorsitz des Churer Altbischofs Amédée Grab die Generaloberin und die sechs Generalrätinnen.

Als Generaloberin wurde gewählt: Sr. *Marija Brizar*, 1957, von Gmici-Prozor in Bosnien-Herzegowina, Kroatien. Sie trägt während einer sechsjährigen Amtszeit die Hauptverantwortung. Ihre Aufgabe wird sie wahrnehmen mit einem internationalen Team aus den bisherigen Generalrätinnen: Sr. *Carol Crosby*, 1944 (USA), Sr. *Tessy Churanadu*, 1953 (Indien), und den neu gewählten Rätinnen: Sr. *Verena Maria Oberhauser*, 1950 (Österreich), Sr. *Elsit J. Ampattu*, 1956 (Indien), Sr. *Anna Affolter*, 1961 (Schweiz), Sr. *Lucila Zovak*, 1964 (Kroatien). Sr. *Carol Crosby*, 1944 (USA), wurde als Generalassistentin gewählt. Ingenbohl, 31. Juli 2008

Sr. Marie-Marthe Schönenberger

Autoren dieser Nummer

Dr. *Winfried Bader*
Leopoldweg 1d, 6210 Sursee
winfried.bader@gmx.net
Pfarrer *Peter von Felten*
Heilbronnerstrasse 15
4500 Solothurn
pfarramt.stn@bluewin.ch
Dr. *Daniel Kosch*
Generalsekretär RKZ
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
rkz@kath.ch

Burkhard Redeski, Medienstelle
Kinderhilfe Bethlehem
Winkelriedstrasse 36
6002 Luzern, b.redeski@khh.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27

E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Ostern einmal anders!?

mit den Lemberger Solisten aus der Westukraine

11–12 Opersolisten und der Protodiakon des ukrainisch-orthodoxen Metropoliten von L'viv (Lemberg) unter der Leitung des Dirigenten Stepan Zinovij Demcjuh machen einen katholischen Gottesdienst im slawisch-byzantinischen Ritus zum besonderen Erlebnis.

Freie Termine:

Karfreitag	10. April 2009	nachmittags
Osternacht	11. April 2009	abends
Ostersonntag	12. April 2009	vormittags
Ostermontag	13. April 2009	vormittags oder abends
Osterdiesstag	14. April 2009	vormittags oder nachmittags

Es sind im Umfeld auch Auftritte mit ukrainisch/kosakischen Volksliedern möglich. Regionen Zürich, Zentral- und Ostschweiz bevorzugt.

Anfragen an:

Ostreferat Zürich – Hilfsaktion Westukraine Lemberg
Hirschengraben 74, 8001 Zürich
Telefon 044 252 83 76
E-Mail ostreferat@bluewin.ch
Internet www.hilfsaktion-westukraine.ch

Der Erlös der Auftritte kommt voll dem erwähnten Hilfswerk zugute!



Kloster der Dominikanerinnen
Klosterweg 16
7130 Ilanz

Leiter/in Missionsprokur

Wir Ilanzer Dominikanerinnen haben unser missionarisches Wirken in Übersee in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in China begonnen. Später kam unser Engagement in Taiwan und Brasilien dazu. Unsere Missionsprokur hat den Auftrag, den christlichen Missionsgedanken zu fördern sowie die sozialpastoralen Projekte bekannt zu machen und zu finanzieren.

Die jetzige Leiterin tritt aus Altersgründen zurück, weshalb wir eine Nachfolgerin / einen Nachfolger suchen.

Stellenantritt:

1. September 2009 oder nach Vereinbarung

Arbeitspensum:

80–100 Prozent

Wir erwarten:

- kaufmännische Ausbildung
- Identifizierung mit den christlichen Grundwerten und gute Kenntnisse in der Theologie
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Geist des dominikanischen Ordenslebens
- aufmerksame Teilnahme an der kirchlichen und missionarischen Entwicklung, besonders in der Schweiz, und Identifizierung mit dem Missionsverständnis der Klostergemeinschaft
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb der Missionsprokur, mit den Gremien des Klosters und der Kirche Schweiz
- Erfahrungen
 - Führung im Nonprofit-Bereich
 - Spendenwerbung
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - wenn möglich Auslandsinsatz mit Missions- oder Hilfswerk
- gute Informatikkenntnisse
- Kompetenz zur Durchführung eigener Veranstaltungen

Wir bieten:

- eine interessante Führungsaufgabe
- einen vielseitigen Aufgabenbereich
- geregelte Arbeitszeiten
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Sr. Annemarie Müller, Ökonomin
Telefon 081 926 95 14
E-Mail annemarie.mueller@kloster-ilanz.ch
www.kloster-ilanz.ch

Wenn diese berufliche Herausforderung Sie anspricht, senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung an:

Kloster der Dominikanerinnen
Sr. Annemarie Müller
Klosterweg 16
7130 Ilanz

missio

Internationales Katholisches Missionswerk

sucht zur Ergänzung
seines zweisprachigen Teams in Freiburg

eine Fachperson
im Bereich Marketing, 60%

Aufgaben

In Zusammenarbeit mit der internen Kommission Positionierung und Marketing sind Sie zuständig für den gesamten Bereich Marketing. Dazu gehören:

- Verstärkung der Präsenz und Imagebildung von Missio im kirchlichen und öffentlichen Raum;
- Programmkonzeption im Bereich Mittelbeschaffung, konkrete Umsetzung (redaktionelle Betreuung, organisatorische Abwicklung, Evaluation, usw.), persönliche Spenderbetreuung, Event-Marketing.

Voraussetzungen

- Aus- oder Fortbildung im Bereich Marketing und Fundraising mit Berufserfahrung;
- Redaktionelles und gestalterisches Flair;
- Kompetenz im persönlichen Kontakt mit Spenderinnen und Spendern, Institutionen, Medien;
- Zweisprachig (deutsch und französisch), mit Sensibilität für die drei Sprachregionen in der Schweiz.

Neben ihrem Fachbereich interessieren Sie sich für Solidaritäts-, Missions- und Entwicklungsfragen, sind mit dem kirchlichen Milieu vertraut oder bereit, sich darauf einzulassen. Wir erwarten selbstständiges, konzeptionelles Denk- und Planungsvermögen, Team- und Dialogfähigkeit, Motivation und Eigeninitiative.

Wir bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen.

Stellenantritt: 1. Januar 2009
oder nach Vereinbarung.

Auskunft: Martin Bernet, 026 425 55 70; www.missio.ch

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
bis am 9. September 2008 an:

*Missio Schweiz-Liechtenstein, Br. Bernard Maillard,
Direktor; Postfach 187, 1709 Freiburg*

Ihrer Pfarrei fehlt das Geld für eine Orgel?

Wir überlassen Ihnen eine Orgel: II/Ped. 13 Reg., H: 3,6 m; B: 3,2 m; T: 1,0 m, freistehend, 1997.

Sie übernehmen die Kosten für Transport, Aus- und Einbau.

Anfragen: Kloster Baldegg, Sr. Marie-Ruth Ziegler, 6283 Baldegg,
E-Mail: info@baldeggerschwestern.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

**Kirchgemeinde
Langnau**



**Kirchgemeinde
Richenthal**

Die Pfarreien Langnau und Richenthal im Kanton Luzern mit zirka 1350 Katholikinnen und Katholiken sind in einem Seelsorgeverband organisiert. Im August 2009 steht infolge Pensionierung ein Wechsel der Leitung der beiden Pfarreien an. Auf diesen Zeitpunkt oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n aufgeschlossene/n und initiative/n

Gemeindeleiter/in (100%) Diakon oder Laientheologen, -theologin

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Leitung der beiden Pfarreien Langnau und Richenthal
- Gemeindeliturgie
- Sakramentenpastoral
- Einzelseelsorge (insbesondere Besuche von Kranken und Pflegebedürftigen)
- Religionsunterricht
- Koordination der Arbeitseinsätze
- Unterstützung aller Mitarbeitenden in der Erfüllung ihrer Aufgaben
- Zusammenarbeit mit pfarreiiernen und -externen Gremien und Institutionen

Wir bieten Ihnen:

- ein Arbeitsumfeld mit zwei attraktiven und gut erhaltenen Pfarrkirchen
- ein geräumiges, modernes und zentral gelegenes Pfarrhaus
- ein zeitgemäss renovierter Pfarreisaal
- die Mithilfe von aktiven und engagierten Frauen und Männern
- teamfähige Kirchenräte und Pfarreiräte
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Haben Sie Fragen? Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau Irene Meier, KR (Telefon 062 758 40 21, E-Mail irene.markus@raonet.ch), oder Pius Schürch, KR-Präsident (Telefon 062 758 22 41, E-Mail pius.schuerch@bluewin.ch).

Die Bewerbung senden Sie mit den üblichen Unterlagen bis am 30. September 2008 an folgende Adresse: Bischofsvikariat, Personal und Bildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



Die Pfarrei St. Marien Langnau-Gattikon mit rund 3200 Katholiken liegt in der Agglomeration Zürich im Sihltal.

Unser Seelsorgeteam besteht aus einem Diakon (100%) mit Gemeindeleitungsfunktion und einer Pastoralassistentin (50%). Drei Katechetinnen übernehmen den Religionsunterricht, eine davon zusätzlich einen Anteil Jugendarbeit.

Zur Ergänzung dieses Teams suchen wir nach Vereinbarung einen

priesterlichen Mitarbeiter (30%)

Ihre Aufgabenschwerpunkte:

Zu Ihren Schwerpunkten gehören jene Tätigkeiten, die einem Priester vorbehalten sind, besonders die Gottesdienste an Wochenenden und Feiertagen sowie Kasualien. Sie nehmen an Sitzungen des Seelsorgeteams teil und engagieren sich für spezifische Aufgaben wie die Funktion als Pfarradministrator.

Wir erwarten:

Sie sind eine selbständige, integrative Persönlichkeit mit hoher Sozialkompetenz und ökumenischer Offenheit.

Wir bieten:

Sie haben bei uns die Möglichkeit, als Priester zu wirken, ohne die weiteren Aufgaben, die in einer lebendigen Pfarrei mit engagierten Mitarbeitenden und einem aktiven Vereinsleben anfallen, übernehmen zu müssen. Eine Chance für einen Priester, der im Ruhestand noch teilweise aktiv bleiben möchte, oder für jemanden, der in Ergänzung zu besonderen Aufgaben als Seelsorger in einer Pfarrei tätig sein will.

Die Anstellung erfolgt nach den Vorgaben des Generalvikariats und der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.

Ihre vollständigen Unterlagen senden Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchgemeinde: Guido Biberstein, Rütihaldenstrasse 2, 8135 Langnau am Albis.

Er steht Ihnen auch für weitere Auskünfte zur Verfügung, Telefon 044 713 27 56, E-Mail g.biberstein@bluewin.ch.

000001693

000136



Foto: Heirios Schüde

www.kinderhilfe-bethlehem.ch



KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratissensat

Wir sind da. Seit 55 Jahren
an der Seite von kranken
Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

Leichtverständliche **CHOR-FIBEL** für Chorleiter und Chorsänger von Dr. Hans Pimmer (Akademischer Verlag München, 3-929115-41-7) in allen Buch- und Musikalienhandlungen.

AZA 6002 LUZERN

8702 / 138

Abtei

Kloster

8840 Einsiedeln

SKZ 35 28. 8. 2008